

# **b** unabhängige **auernstimme**



Unübersichtliche Verhandlungen zu Freihandelsabkommen **CETA** und **TTIP** erschweren Folgenabschätzung für regionale Spezialitäten und bei Gentechnik.



**Tierwohl** in aller Munde. Verschiedenste Ansätze mit unterschiedlichsten Absichten, von Schutz des Tieres bis zum politischen Ablenkungsmanöver.



Die Opt-Out Regelung ermöglicht nationale **Gentechnikverbote**. Die Umsetzung in Deutschland steht bevor und bedarf einer Wachsaamen Bewegung



Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern

Foto: Riebandt

## Lust auf bäuerliche Zukunfts- Landwirtschaft



Die Seite 3

Wohin schreitet der Fortschritt? ..... 3



Agrarpolitik

Zuviel Stickstoff überall ..... 4  
 Weniger Antibiotika für's Schwein ..... 4  
 Freihandel mit Regionalsiegeln ..... 5  
 Viele Fässer ohne Boden ..... 6  
 Jahresend-Grünlandumbruch ..... 7  
 Freihandel in Rumänien ..... 18



Bewegung

Neustart in Thüringen ..... 7  
 Slow Food trifft sich in Turin ..... 20



Märkte

Neue Besen bei Neuland ..... 10  
 Initiativenvielfalt beim Tierwohl ..... 10  
 Bio ist nicht gleich Bio und zu billig ..... 16



Schwerpunkt

Mit dem Trecker nach Berlin ..... 11  
 Frag doch mal ..... 12  
 „Wacht auf“ ..... 13  
 Berufsverbot für Straathof ..... 14

Gentechnik

Mit Opt-Out Gentechnik verhindern ..... 17  
 Gentechnikschadensbericht ..... 17

Weitere Themen

Zu Besuch bei Ulrike Schreiber und Matthias Stührwoldt, Seite 9;  
 Nachbau, Seite 15; Leserbrief, Seite 19; Lesen, Seite 21; Anzeigen,  
 Veranstaltungen, Seite 22; Kontakte/Impressum, Seite 23



# Weiter bohren

**B**äuerinnen und Bauern, die gesunde Lebensmittel erzeugen, Tiere artgerecht halten, den Boden umwelt- und klimaschonend bearbeiten, keine Risikotechnologien einsetzen, die sich solidarisch mit den Kleinbauern in der Welt für Ernährungssouveränität stark machen: Diese Bauern wollen kein Mitleid, sie verdienen unseren Respekt. Es ist auch eine Frage der Würde, wie wir als Gesellschaft mit den Bauern umgehen – diese Botschaft am 17. Januar zu Beginn der Abschlusskundgebung vor dem Bundeskanzleramt war mir wichtig.

Was für ein ermutigendes Bild: So viele bewegte, freundliche, fröhliche, vor allem auch junge Gesichter. Bäuerinnen und Bauern, Gärtner, Schäfer, Imker, Umwelt- und Tierschützer, Gentechnik- und Globalisierungskritiker, CETA- und TTIP-Aktivistinnen und Menschen, denen Landwirtschaft und Lebensmittelerzeugung etwas wert sind. Die Tagesschau kommentiert: Eine Großdemonstration für eine bäuerliche Landwirtschaft, angeführt von 90 Traktoren. Danke an die AbLer, die sich auf den Weg gemacht haben. Die AbL hat für den politischen Druck auf der Straße in den letzten Jahren trotz viel Kritik hart geackert. Eine überregionale Zeitung spricht von der relevantesten und erfolgreichsten Protestbewegung der Republik.

Kein Grund zum Abheben. Bauernverbandsboss Rukwied nennt die Bewegung unanständig. Bundesminister Schmidt räumt dem Export höchste Priorität ein und wirft uns vor, die Bauern auszugrenzen. Den kirchlichen Trägerorganisationen Brot für die Welt und Misereor wird mit Spendenentzug gedroht. Über Internet wird unsere Bewegung mit einer menschenverachtenden Tierbefreierorganisation auf eine Stufe gestellt. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung versteigt sich gar in einen abstrusen Pegida-Vergleich. Am Morgen der Demonstration treffen sich Landwirte vor dem Berliner Hauptbahnhof in scharfer Abgrenzung zu unserer Demonstration: „Wir machen Euch satt“, steht auf ihren Plakaten. Auch wenn sich Bauernverbandsobere und FDP-Gentechnikfans da dran hängen, wichtiger ist, was die Bäuerinnen und Bauern selbst sagen: Sie sind die dauernde Kritik in Medien und Gesellschaft leid. Schlagworte wie „Antibiotika-Doping“ gehen an die Nerven. Dahinter steckt mehr: Die Praxis, die von Beratung, Wissenschaft, Fleisch- und Milchindustrie und nicht zuletzt von Politikern jahrzehntlang als modern und zukunftssichernd gepriesen wurde, diese Praxis wird gesellschaftlich nicht mehr akzeptiert. Da hilft es auch nicht, dass Schlachthofkonzerne wie Vion und Tönnies diese Gegenaktion unterstützen; es sind dieselben, die für Schlachtschweine weniger als 1,30 Euro pro Kilo zahlen und damit den Druck auf die Betriebe verschärfen.

Wir haben den Veranstaltern sowie Bundesminister Schmidt ein Gespräch angeboten, weil es besser ist miteinander statt übereinander zu reden. Das dicke Brett für ein Umdenken in der Agrarpolitik und auf den Höfen ist angebohrt. An der Durchsetzung berechtigter gesellschaftlicher Forderungen für eine vielfältige bäuerliche Landwirtschaft geht kein Weg vorbei. Das ist kein Spaziergang. Wir alle zusammen haben die Verantwortung dafür, möglichst vielen bäuerlichen Betrieben tragfähige wirtschaftliche Perspektiven zu öffnen. Einige Schritte sind: Anpacken bei der Agrarreform, der Milch- und Bodenpolitik und für eine gesellschaftlich getragene bäuerliche Nutztierhaltung. Meine dreijährige Enkelin sagt manchmal bei Schwierigkeiten: „Opa, wir schaffen das.“ Recht hat sie. Bohren wir weiter!

*Georg Janßen,  
 AbL-Bundesgeschäftsführer,  
 seit 2011 Anmelder und im Organisationsteam der  
 „Wir haben es satt“-Demonstrationen*



# Wohin schreitet der Fortschritt?

Die DLG nahm sich auf ihrer Wintertagung Raum und Zeit für Philosophie

**M**orgens war die Welt noch eine einfache. In seinen Grußworten zur alljährlichen Wintertagung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) zeichnete ihr Präsident Carl Albrecht Bartmer das Bild der innovationsfreundlichen, auf technischen Fortschritt setzenden modernen Landwirtschaft, die sich allerdings zunehmend – wie Fortschritt allgemein in der Geschichte immer schon – einer Gesellschaft aus kleingeistigen Zauderern und Bedenkenträgern gegenüber stehen sehe. „Fortschrittsfeindlichkeit ist Freiheitsfeindlichkeit“, sprach er mit einem gewissen Pathos. Und verurteilte „eine urbane Landlustgesellschaft, die ein romantisches Bild vom bäuerlichen Familienbetrieb“ speise und damit für Stagnation im ländlichen Raum eintrete. Das Land müsse doch am Fortschritt partizipieren, er schaffe Arbeitsplätze und versorge die Stadt mit guten Produkten. Dass die Frage, was Fortschritt ist, auf einem Wertesystem basiert sowie die Interessen dessen widerspiegelt, der ein Urteil darüber fällt und dass sie damit durchaus unterschiedlich beantwortet werden kann, musste sich Bartmer vom Philosophie- und Physikprofessor Klaus Kornwachs anhören. Ebenso vermittelte dessen Vortrag, dass in der Geschichte technischer Fortschritt meist den Ersatz menschlicher Arbeitskraft und damit auch soziale Verwerfungen zur Folge hatte, so dass Erfolgsbilanzen durchaus gemischt ausfallen. Wichtig sei, so Kornwachs, die Sache selbst in die Hand zu nehmen „Subjekt der Verantwortung, nicht Objekt der Geschichte“ zu sein.

## Zurück zur Natur

Auch sein Nachfolgeredner Andreas Möller, Buchautor und Unternehmenskommunikator, konstatierte, dass „Fortschritt heute nicht mehr automatisch Ertragszuwachs“ bedeute. Leben in der Überflussgesellschaft induziere ein Infragestellen allen Wachstums, auch den oft nur formulierten Wunsch nach Verzicht und auch Technologiekritik. Gleichzeitig warnte Möller vor der Unterstellung, gerade die deutsche Gesellschaft sei pauschal technikfeindlich, ganz im Gegenteil gebe es eher sogar eine große Technikaffinität im Alltag, so seine Einschätzung. Ein „sehr deutsches Beispiel dafür“ sei die Energiewende, so Müller. Auf der einen Seite der radikal, fast fatalistisch diese

Technologie ablehnende Atomausstieg, auf der anderen der Einstieg in die erneuerbaren Energien, welches „vor allem als ein Projekt der als sehr deutsch geltenden Ingenieurskunst“ zu bewerten sei. Oft gehe es eben bei Fortschrittsskritik nur vordergründig um ein althergebrachtes „Zurück zur Natur“ – etwas, was man sowieso nur wollen könne, so Möller, seit die Schattenseiten der Natur weitestgehend durch Fortschritt in den Griff gebracht sind – sondern um den Wunsch nach Beständigkeit und Transparenz, nach der Verständlichkeit von Technik und Innovation. Auch er fordert zur Mitgestaltung – und seien die Schritte auch nur klein – statt zur Opferhaltung auf.

## Ressource Mensch

Dann betrat ein Gestalter die Bühne, der sich schon optisch mit roter Nickelbrille und krachlederner Knickerbocker von Vorrednern und Zuhörern abhob. Johannes Gutmann ist Gründer und Chef der österreichischen Firma Sonnentor, die mit inzwischen 700 ökologisch erzeugten Produkten, darunter Tees, Kräuter und Kaffee, 30 Mio. Euro Umsatz weltweit macht. Es gehe darum, so Gutmann, Geschichten zu erzählen, das stellte er auch gleich eindrucksvoll mit der von seiner uralten Lederhose – auf dem Dachboden entdeckt, vom Vater geerbt, ein paar mal renoviert – unter Beweis. „Da steht ihr nun mit euren iPads in euren Pinguinanzügen und seht alle gleich aus“, hielt er der Versammlung lächelnd entgegen und machte deutlich, dass Fortschritt und Innovation auch heißen können, sich im Einklang mit der Gesellschaft und ihren Wünschen zu bewegen. Sonnentor setzt auf Gemeinwohlökonomie. Mitbestimmung, Transparenz, Loyalität, Solidarität und ökologische Nachhaltigkeit sind nicht nur Schlagwörter, sondern werden gelebt durch entsprechende Vertragsgestaltungen mit den beteiligten Bauern und Bäuerinnen, aber auch den Handelspartnern und Franchisenehmern. Gutmann vermittelte, dass es nicht nur um die nächste Steigerung der Gewinnmarge durch die klassischen Rationalisierungsmechanismen gehen dürfe, sondern um die Ressource Mensch. „Die Manager haben addieren gelernt, bei uns müssen sie dividieren lernen.“ Der Mensch wolle Wertschätzung, gebraucht werden, mitgenommen wer-

den, Lust bekommen mitzumachen, das habe er verinnerlicht und einfach gemacht. So sei er auch ökonomisch vom „Spinner zum Winner“ geworden. Gleichzeitig sind in der strukturschwachen Region des österreichischen Waldviertels rund 600 Arbeitsplätze unmittelbar und mittelbar durch Sonnentor entstanden.

## Eine zweite Erde?

Welch ein Unterschied zur Vorstellung des KWS-Sprechers Leon Broers, der die Politik aufforderte, für den Fachkräftemangel und die ungelerten Systemverlierer die Verantwortung zu übernehmen. Sie, die KWS, müssten ja schon mit technologischem Fortschritt die klimaveränderte, überbevölkerte Welt ernähren. Und würden trotzdem noch für den Einsatz von Technologie von der Gesellschaft kritisiert. Der Kieler Professor Eberhard Hartung forderte hingegen dazu auf, die Bedürf-

nisse anderer zu akzeptieren. Als entscheidende Triebfedern von Innovation und Fortschritt in der landwirtschaftlichen Tierhaltung sieht er in den nächsten Jahren Tierwohl und Transparenz. In der Frage der Technisierung spiele immer mehr auch eine Rolle, wie viel der vorhandenen Technik für den Menschen überhaupt intellektuell nutzbar sei. Die Komplexität der Welt und ihrer Veränderungen überfordere Menschen heute stärker als früher, resümierten auch Kornwachs und Möller. Plötzlich waren alle bei den Menschen, der Gesellschaft und ein gutes Stück weg von der radikalen reinen Lehre vom technischen Fortschritt. Fortschritt in jenem Sinne arbeite daran, so Johann Gutmann, irgendwo im Orbit eine zweite Erde zu suchen. „Ich sag Ihnen, warten Sie nicht drauf, dass Sie irgendwo eine entdecken“, riet er der DLG-Versammlung, „sorgen Sie dafür, dass die hier in Ordnung ist.“ cs



Eine Schau technischer Innovationen ist die "Wir haben es satt"- Demo, neben verschiedenen anderen Dingen, auch noch... Foto: Tackmann

## Zuviel Stickstoff überall

Neues Gutachten sieht auch die Landwirtschaft in der Verantwortung

**N**och ist sie nicht beschlossen, die neue Düngeverordnung. In einer Anhörung Ende Januar in Bonn wurden abermals die weit auseinanderklaffenden Anforderungen deutlich. Die im Entwurf des Bundeslandwirtschaftsministeriums vorgeschlagenen Maßnahmen sind nicht weitgehend genug, um die Belastungen des Grundwassers zu verhindern bzw. zu minimieren, befinden die Wasserverbände. Auf der Gegenseite fordert der Deutsche Bauernverband eine Abkehr von nahezu allen Änderungen. Keine Hoftorbilanz, keine Länderöffnungsklausel, keine Regelung bei Phosphat, keine Absenkung der Überschussgrenzen für Stickstoff.

Aus Sicht der bäuerlichen Landwirtschaft kritisierte Bernd Schmitz von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft die Ausdehnung der Sperrzeiten für Festmist aus Kuh- und Schweineställen. Gleichzeitig forderte er die Einführung einer Hoftorbilanz insbesondere für tierhaltungsintensive Betriebe. Mitte Januar hat der Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU) ein Gutachten zu Stickstoffeinträgen

und Möglichkeiten einer Reduktion vorgelegt. Neben Verkehr und Energie sieht der SRU in der Landwirtschaft einen der größten Stickstofffreisetzer. Oftmals, so beklagt der SRU, nähmen die zuständigen Verwaltungen die negativen Einflüsse auf Umwelt und Natur zu wenig ernst und bevorzugten ökonomische Aspekte. Da Stickstoff in ganz verschiedenen Bereichen der Gesellschaft und Wirtschaft freigesetzt wird, fordert der SRU eine nationale Stickstoffstrategie, die die Ziele einer Reduktion zentral bündeln soll. Gefordert wird ein „ambitioniertes Maßnahmenprogramm“, dessen Umsetzung durch ein regelmäßiges Monitoring zu überprüfen sei.

### Quelle Landwirtschaft

In Bezug auf die Landwirtschaft stellen die Wissenschaftler fest, dass die Ergebnisse der Reform der gemeinsamen Agrarpolitik aus Sicht von Umwelt und Naturschutz ernüchternd seien. Der SRU kritisiert weiterhin, dass Deutschland es nicht verstanden habe, die nationalen Spielräume für eine ökologische Umsetzung zu nutzen und mahnt eine



Wenn sie keine Demofahrzeuge sind, bringen sie Stickstoff aus

Foto: Diekmann

Nachbesserung zur Halbzeitüberprüfung 2017 an. Für die Reformation der Düngeverordnung werden eine verbindliche Düngeplanung und die Einbeziehung aller organischen Dünger (auch Gärreste aus Biogasanlagen) gefordert. Der SRU setzt sich für Ausbringungsobergrenzen, bessere Ausbringungstechnik, eine verpflichtende Hoftorbilanz sowie strenge Kontrollen und Sanktionen ein. Auch wird eine zentrale Erfassung der Betriebsdaten gefordert, um Monitoring und Kontrollen zu erleichtern. Zusätzlich soll eine Stickstoffüberschussabgabe eingeführt werden, die noch nicht ordnungsbehördlich relevanten Überschüsse betrifft. Neben

strengeren Vorgaben bei der guten fachlichen Praxis sieht der SRU Handlungsbedarf bei Tierhaltungsanlagen. Vor allem für Schweinemastanlagen mit Zwangsbelüftung sollte verbindlich eine Abluftreinigung vorgeschrieben werden. Ebenso sollte bei Geflügelbetrieben der aktuelle Stand der Technik weiterentwickelt werden. Für kleine Anlagen, die nicht unter die Regelungen der TA Luft fallen, sieht der SRU die Möglichkeit, betriebsindividuelle Anforderungen zu formulieren. Das neue Gutachten zum Stickstoffeintrag des Sachverständigenrats für Umweltfragen dürften all jene willkommen heißen, die eine strenge Düngeverordnung fordern. *mm*

## Weniger Antibiotika für's Schwein

Auf der Suche nach Neuland – für gesunde Tiere und Vermeidung von Resistenzbildung

**W**ährend in Deutschland erbittert gestritten und die Verantwortung für die Entstehung und Ausbreitung multiresistenter Keime, wie die methicillinresistenten *Staphylococcus-Aureus*-Erreger (MRSA), zwischen Humanmedizin und landwirtschaftlicher Tierhaltung hin und her geschoben wird, startete ausgerechnet Europas größtes Schlachtunternehmen Danish Crown aus Dänemark einen Praxisversuch, Schweine ganz ohne Verwendung von Antibiotika aufzuziehen und zu mästen. Seit Dezember 2014 probieren zwei Schweinehalter auf der Ostseeinsel Bornholm in geschlossenen Systemen von Sauenhaltung bis zum schlachtreifen Mastschwein unterschiedliche Möglichkeiten aus. Nach Aussage von Jens Hansen, Pressesprecher von Danish Crown, steht im März eine erste Auswertung an, welche Maßnahmen sich bewähren.

### Mehraufwand kennen lernen

In den ersten drei Monaten sollen auf den Betrieben mit verschiedenen Ausgangsbedingungen und unterschiedlichen

Problemen Erfahrungen gesammelt und dokumentiert werden. „Insgesamt interessiert uns, in welcher Größenordnung das möglich ist, wie viel mehr Zeit nötig ist und wie hoch die Gesamtkosten sind. So wird klar, wie hoch der Verbraucherpreis sein muss“, erläuterte Hansen. Den Mehraufwand der LandwirtInnen während des Versuchs finanziert Danish Crown. Kranke Schweine werden behandelt, mit Ohrmarken gekennzeichnet und aus dem Programm ausgeschlossen. Die Frage ist also, wie sich das Management verändert und wie hoch der Anteil unbehandelter Schweine schlussendlich sein wird. Begleitet wird der Prozess von Tierärzten und von Wissenschaftlern des dänischen Schweineforschungszentrums VSP. Als Meilensteine bezeichnete Hansen den Zeitpunkt, an dem die ersten Ferkel abgesetzt und umgestallt werden, sowie die ersten Schlachtungen. Als Begründung für die Initiative werden Verbraucherwünsche und die öffentliche Debatte um Antibiotikaresistenzen genannt. Dabei ist in Dänemark der Einsatz von antibiotischen Mitteln in der Nutztierhaltung mit 44 Milligramm pro

Kilogramm Lebendgewicht um fast das Fünffache geringer als in Deutschland. Hierzulande geht es dagegen zunächst darum, die erst in den letzten drei Jahren festgestellten enormen Einsatzmengen als Problem und Handlungsfeld anzuerkennen und auf Basis des veränderten Arzneimittelgesetzes eine aussagekräftige Datengrundlage zu etablieren. Auf der Suche nach Möglichkeiten zur Reduzierung des Antibiotikaeinsatzes und der Gefahr für MRSA-Keime wird vor allem der Ruf nach nötigen Studien laut. Die gibt es jedoch schon, genauso wie die Erfahrungen aus aktiveren Nachbarländern und von bestehenden Praxisprogrammen mit alternativen Haltungsformen. Strukturelle Effekte werden in der Fleischbranche meist bestritten, sind in diesem Fall jedoch Tatsache.

### Artgerechte Strukturen

Als Ergebnis einer Literaturlauswertung berichtete das Thünen-Institut 2013, dass für das Auftreten von MRSA ein Einfluss der Tierbestandsgröße belegt sei. Die Keime konnten in großen Betrieben

häufiger nachgewiesen werden. 2011 hatte das Robert-Koch-Institut Studienergebnisse veröffentlicht, die zeigen, dass MRSA bei Schweinen aus alternativen Mastbetrieben des Neuland-Markenfleischprogramms und von Kleinerzeugern nicht nachweisbar war. Eine Übertragung von landwirtschaftlichen MRSA-Keimen auf Menschen finde im Wesentlichen in der konventionellen Schweinehaltung statt und betreffe hauptsächlich die Personen mit Tierkontakt und in geringem Maße deren unmittelbares Umfeld. Die Großtierärztin und Milchviehhalterin Elisabeth Böse-Hartje aus Nordniedersachsen ist überzeugt: „Die resistenten Keime sind da, das lässt sich nicht mehr aufhalten, höchstens verlangsamen. Umso bedeutsamer wird es, Krankheiten vorzubeugen, indem wir in der Tierhaltung – genauso wie bei den Menschen – das Immunsystem stärken und unterstützen. Darauf hin müssen wir unsere Haltungssysteme ausrichten: nicht Reinsträume schaffen wollen, sondern Aktivität und Auseinandersetzung mit der Umwelt ermöglichen.“ *cw*



# Freihandel mit Regionalsiegeln?

Erstmals europäischer Standard in den TTIP-Verhandlungen öffentlich in Frage gestellt

Die Aufregung war groß. Anfang Januar äußerte Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt gegenüber dem Spiegel: „Wenn wir die Chancen eines freien Handels mit dem riesigen amerikanischen Markt nutzen wollen, können wir nicht mehr jede Wurst und jeden Käse als Spezialität schützen.“ Zum ersten Mal hatte ein deutscher Regierungspolitiker eingeräumt, dass es in dem derzeit verhandelten Freihandelsabkommen mit den USA (TTIP) doch dem einen oder anderen EU-Standard an den Kragen gehen könnte – z.B. der Ausweisung von Spezialitäten aus einer bestimmten geografischen Region. Zuvor war allen Befürch-

tungen von Kritikern stets entgegnet worden, es werde keine Absenkung europäischer Standards geben. Wie unter so einer Voraussetzung die Verhandlungen und dazu nötige Kompromisse für ein gemeinsames Abkommen zwischen den Staaten ablaufen sollen, blieb offen. „Damit hat er einen Testballon gestartet“, bewertet Martin Schulz, Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft die Äußerungen von Schmidt, „um zu prüfen, wie weit die Bundesregierung mit Zugeständnissen gehen kann“. Nach heftigen Protesten von Verbraucherschützern und aus der Lebensmittelbranche beschwichtigte Schmidt, ihm sei es lediglich um die Präzisierung der bestehenden Produktkennzeichnung gegangen.

## Schutzrechte verschieden

In den TTIP-Verhandlungen wird die Diskussion um „geografische Herkunftsangaben (engl. GIs)“ unterdessen im Kapitel zu geistigen Eigentumsrechten geführt und hat sich als ernst zu nehmendes Hindernis herausgestellt. Denn solche Produktbezeichnungen sind in den USA nicht geschützt. Sie entsprechen dort und in Kanada eher Markenzeichen für Produkte mit einem

bestimmten Herstellungsprozess. Die Sorge, dass allgemein bekannte Namen nicht mehr verwendet werden dürfen und die Verwirrung durch fehlende Informationen ist nach Einschätzung von Karen Hansen-Kuhn vom Institut für Landwirtschaft und Handelspolitik in den USA groß. Auch die EU-Kommission bezeichnet das Thema als strittig, will aber „entscheidende Verbesserungen im US-System, wie den Schutz für eine gemeinsame Liste von EU-Herkunftsangaben und Durchsetzung von Regeln gegen deren Missbrauch“ durchsetzen.

## Vorlage mit Hintertür

In die veröffentlichten Verhandlungspapiere für das als wegweisend geltende Abkommen CETA zwischen EU und Kanada haben es die GIs geschafft. Ein Vorschlag für eine gemeinsame Liste von Produktbezeichnungen ist dort enthalten. Allerdings eröffnen diverse Ausnahmen die Möglichkeit, die Namen entweder trotzdem oder in englischer bzw. französischer Sprache zu nutzen (z.B. Black Forest Ham). Fraglich ist auch, wie mit nicht gelisteten Erzeugnissen verfahren werden soll. Um die Liste zu erweitern, wären extra Verhandlungen notwendig. Nur international aufgestellte Verarbeitungsunternehmen könnten damit den nordamerikanischen Markt für „regionale“ Produkte aus Deutschland und der EU nutzen. Damit sich der Export lohnt, müssen große Mengen hergestellt werden können. Die Unternehmen müssten somit auf überregional verfügbare, möglichst günstige landwirtschaftliche Rohstoffe zurückgreifen können. Das aber widerspricht dem Geist der geografischen Herkunftsangaben. Für Bäuerinnen, Bauern und Handwerksbetriebe, die sich mit regionalen Produkten einen höherpreisigen Markt erschließen wollen, spielt ein Export nach Übersee keine Rolle. Anstatt die Kriterien für geografische Herkunftsangaben an globalisierten Handelsströmen auszurichten, wie dies mit CETA und TTIP geschieht, sollten diese konkretisiert werden, damit ein tatsächlicher Nutzen für die Herkunftsregion entsteht.

*cw*



In rot-gelb: geschützte Ursprungsbezeichnung (g. U.): z.B. Allgäuer Emmentaler



In blau-gelb: geschützte geografische Angabe (g. g. A.): z.B. Spreewälder Gurken, Hessischer Handkäse, Schwarzwälder Schinken



## EU-Regionalsiegel

Innerhalb der EU gibt es drei Gütezeichen für die geografische Herkunft von Produkten bzw. für traditionelle Spezialitäten und deren Zusammensetzung: die geschützte Ursprungsbezeichnung (g. U.), die geschützte geografische Angabe (g. g. A.) und die garantiert traditionelle Spezialität (g. t. S.). Die Kriterien der einzelnen Angaben unterscheiden sich im Bezug auf den Grad der Regionalität des gesamten Erzeugnisses erheblich. Die Logos sehen sich dabei sehr ähnlich lassen die Unterschiede nicht direkt erkennen.

Das **EU-Gütezeichen „g. U.“** garantiert, dass die Erzeugung, Verarbeitung und Herstellung eines Erzeugnisses in einem bestimmten geografischen Gebiet nach einem anerkannten und festgelegten Verfahren erfolgt ist. Sämtliche Produktionsschritte müssen also in dem betreffenden Gebiet erfolgen. Die Produkte weisen dementsprechend Merkmale auf, die ausschließlich mit dem Gebiet und den Fähigkeiten der Erzeuger in der Herstellungsregion zusammenhängen.

Das **Gütezeichen „g. g. A.“** soll eine Verbindung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel mit dem Herkunftsgebiet dokumentieren, wobei nur eine der Produktionsstufen – also Erzeugung, Verarbeitung oder Herstellung – in der betreffenden Region durchlaufen worden sein muss. Das heißt, ein so bekanntes und viel verkauftes Produkt wie der Schwarzwälder Schinken wird zwar im Schwarzwald verarbeitet und verpackt, das landwirtschaftliche Erzeugnis, das Fleisch, stammt aber zum größten Teil woanders her. Ein höherpreisiger Markt ergibt sich also vor allem für die Verarbeiter; die Erzeugnisse der regionalen Bäuerinnen und Bauern sind, anders als bei einer g. U., eine austauschbare Ware. Das dürfte den Verbrauchervorstellungen von einer „geschützten geografischen Herkunft“ widersprechen.

Das **Gütezeichen „g. t. S.“** bezieht sich nicht auf einen geografischen Ursprung, sondern hebt die traditionelle Zusammensetzung des Produkts oder ein traditionelles Herstellungs- und/oder Verarbeitungsverfahren hervor. Der Produktionsprozess ist an kein Gebiet gebunden, entscheidend ist allein, dass dem traditionellen Rezept oder Herstellungsverfahren gefolgt wird.

Die aktuell eingetragenen oder beantragten europäischen Produktbezeichnungen sind zu finden unter: [www.ec.europa.eu/agriculture/quality/door](http://www.ec.europa.eu/agriculture/quality/door).



In blau-gelb: garantiert traditionelle Spezialität (g. t. S.): keine deutschen Produkte, aber z.B. italienischer Mozzarella

# Viele Fässer ohne Boden

Agrarstrukturpolitik ist Bodenmarktpolitik – nicht nur im Osten

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2015 zum internationalen Jahr des Bodens erklärt. Das bietet die Möglichkeit einer „Plattform zur Bewusstseinsbildung für die Bedeutung des Schutzes der Böden weltweit im Sinne eines nachhaltigen Managements zur Ernährungssicherung, der Sicherung der Ökosystemfunktionen und im Umgang mit den Anforderungen des Klimawandels für jetzige und künftige Generationen“, so die UN-Generalversammlung. Boden ist die wichtigste Ressource landwirtschaftlichen Wirtschaftens, nie war er in Deutschland so teuer bezahlt wie heute und selten waren hier die strukturellen Auswirkungen seiner Verteilung so einseitig auf Größe und Kapital ausgerichtet wie heute. Das Schreckgespenst des außerlandwirtschaftlichen Investors furcht Sorgenfalten auf fast jede Politikerstirn. Inzwischen setzt man sich auch öffentlich mit dem Thema auseinander, demnächst wieder im Frühjahr auf der Agrarministerkonferenz (AMK) in Bayern. Bis dahin soll eine eigens eingesetzte Kommission ihren Endbericht sowie Handlungsoptionen vorlegen. Schon jetzt gibt es Zielformulierungen für eine Bodenmarktpolitik. Genannt werden die breite Streuung des Eigentums in landwirtschaftlichen Bewirtschaftshänden, die Vermeidung marktbeherrschender Strukturen, der Erhalt der Zukunftsfähigkeit der Landwirtschaft durch Einstiegschancen für junge Leute, die Begrenzung des Anstiegs von Kauf- und Pachtpreisen, die Verbesserung der Markttransparenz.

## Warum erst jetzt?

Einer der AMK-Teilnehmer, Mecklenburg-Vorpommerns Landwirtschaftsminister Till Backhaus (SPD), gibt sich zerknirscht und tatkräftig zugleich, wenn er die „Privatisierung von Grund und Boden als Kardinalfehler“ der ostdeutschen Nachwendepolitik bezeichnet, den er nun durch Restriktionen für außerlandwirtschaftliche Investoren wieder heilen will. Allerdings sind längst Fakten geschaffen und man fragt sich, warum Backhaus und all die anderen nach der Wende nicht von vornherein nach jenen AMK-Zielen gehandelt haben. So lange die LPG-Nachfolgebetriebe und damit viele alte Freunde Profiteure der entsprechenden Bodenmarktpolitik waren, war der Zielkanon offensichtlich noch ein anderer, Eigentumsstreuung und nicht marktbeherrschende Strukturen noch nicht en vogue. Erst die Entwicklung der jüngsten Zeit, die Kombination aus Postfinanzkrisenbodenwertigkeit und dem Renteneintrittsal-

ter ehemaliger LPG- und jetziger Nachfolgebetriebsleiter turboboostet eine Entwicklung, die nun auch einem hart gesotenen Backhaus unheimlich wird.

## Wichtigste Ressource

Finanzkrisenalarmierte Investoren, meist aus dem Westen Deutschlands, betreiben anlagentechnisch nun „Katastrophenschutz“, so formuliert es das Euro-Magazin, und kaufen Boden, meist im Osten der Republik. Dort ist er noch billiger und „dank der Struktur der ehemaligen LPG-Betriebe der DDR gibt es überhaupt ein Angebot an großen Flächen. Während in den alten Bundesländern kaum ein Bauer seine kleine, meist ererbte Parzelle veräußert, steht bei vielen Ostbetrieben in den nächsten Jahren die Nachfolge an. Historisch nicht so eng mit ihrem Land verflochten, sind sie verkaufswilliger.“ Die Liste der Neubauern lese sich wie das „Who's who“ des deutschen Mittelstands. Immerhin ist der Chef des größten deutschen Agrarunternehmens KTG Agrar Siegfried Hofreiter noch gelernter Landwirt. Sein börsennotierter Konzern bewirtschaftet 30.000 Hektar jeweils zur Hälfte konventionell und ökologisch mit weniger als 1.000 Mitarbeitern auf 30 Standorten. Ansonsten spielt in jener Liga Ex-Finanzdienstleistervorstand Bernhard Termühlen, der laut Manager-Magazin tausende Hektar „wie eine Bernsteinkette“ von Gütern entlang der Ostseeküste von Angeln bis Polen besitzt. Fruchtbare Böden werden schon bald zu den knappsten Ressourcen auf unserem Planeten gehören, so sagte er der Zeitung auf die Frage, warum er in die früher als „tostlose Branche“ gehandelte Landwirtschaft investiere. Möbelfabrikant Steinhoff auf 20.000 Hektar, Spediteur Fiege mit 4000 Rindern auf 4000 Hektar, Viehhändler Lindhorst auf 24.000 Hektar, Rethwisch und Rethmann und wie sie alle heißen, die Liste ließe sich fortsetzen.

## Gemachte Strukturen

Die BVVG, Verwalterin des ostdeutschen Ackerbodens in Bundeshand, verkaufte, verpachtete, privatisierte inzwischen den Löwenanteil der 2,1 Millionen Hektar. Zunächst günstig für LPG-Nachfolger, jetzt ist einiges von jenem Land für Meistbieter wieder auf dem Markt. Damit wird der Bodenpreisexplosion Vorschub geleistet. Eine Verkleinerung von Losgrößen oder die Bevorzugung von landwirtschaftlichen Existenzgründern spielt bei der BVVG-Landvergabe erst nach anhaltendem Protest und in allerjüngster Ver-



Auch für eine andere Bodenpolitik fuhren Bauern und Bäuerinnen nach Berlin Foto: Beleites

gangenheit eine kleine Rolle. 2014 gingen von 33.700 insgesamt verkauften Hektar lediglich 2.100 Hektar kriteriengebunden weg. Es bleiben weiterhin Geschichten, wie die von Günther Dihlmann, einem Biobauern in Sachsen-Anhalt, der für seinen Sohn, der gerne in die Landwirtschaft einsteigen wollte, nach dem Kauf einer Hofstelle auch die anliegenden Flächen von rund 100 Hektar von der BVVG kaufen wollte. Direkt nach Dihlmanns Anfrage bei der BVVG schrieb diese die Fläche zur Pacht aus und erteilte den Zuschlag einem Biogasbetrieb 30 km weiter weg. Trotz Öko-, Junglandwirt-, Strukturhalt-, Eigentumsstreuungs-Argumenten zählte am Ende das höchste Pachtangebot. Sogar die Agrarstaatssekretärin in Magdeburg „bedauerte“ das, konnte aber auch nichts ändern. Ähnlich erging es Dihlmann mit einem Stück Kirchenland, das, trotz Kriterienkatalog der Kirche nicht an ihn, einen kirchengemeindeengagierten Biobauern im Dorf, sondern an einen Hähnchenmäster 20 km weiter weg neu verpachtet wurde. Auch hier Bedauern, diesmal vom Kirchkreisamt.

## Fragwürdige Rolle

Eine andere Geschichte erzählt Ludwig Seeger aus Brandenburg. Er betreibt eine kleine, regional verankerte Gemüsegartnerei und wollte mit einer Gruppe landwirtschaftlicher Neueinsteiger von der BVVG einen Hektar ausgeschriebenes Land am Dorfrand kaufen. Plötzlich erhielt die Gruppe die Mitteilung, dass sie die Bieter

mit dem höchsten Gebot seien, jedoch die Ausschreibung ohne Zuschlagserteilung geschlossen sei und das Land einem Investor und Bauträger in der Nachbarschaft zum Kauf angeboten werden müsse. Die BVVG begründete diesen Schritt damit, dass die Gemeinde als Voraussetzung für die Bebauung seines bereits erworbenen Baulandes verfügt habe, dass auf der Nachbarfläche – eben jene, die nun verkauft werden soll – ein Regenwasserrückhaltebecken gebaut werden müsse, um das Oberflächenwasser der Straßen im neu geplanten Baugebiet aufzufangen. Seeger fragte bei der Gemeinde nach, dort wusste man von keiner Verfügung und auch das beauftragte Planungsbüro hatte die besagte BVVG-Ackerfläche in keine der Planungsvarianten einbezogen, zumal die Fläche auch hydrologisch nicht geeignet schien. Seeger konfrontierte die BVVG schriftlich damit, die ihm nun kommentarlos den Kaufvertrag für die in Rede stehende Fläche zuschickte. Ob die BVVG darauf gehofft hatte, mit einem spekulationsbereiten Investor für ein potentielles Baulandgrundstück mehr aushandeln zu können, bleibt ihr Geheimnis.

## Berufsverbot

Der Boden ist Grundlage allen Landwirtschaftens und damit auch der Zugang zu Boden, so hat es jüngst ein Mitstreiter des Bündnisses Junge Landwirtschaft formuliert, das sich für Existenzgründungen in Ostdeutschland engagiert. Die Verhinderung an Land heranzukommen sei praktisch ein Berufsverbot. cs



# Jahresend-Grünlandumbruch

Eine Folge verfehlter Agrarpolitik

Im Märzen der Bauer“ heißt es so schön im Volkslied über den Beginn der Ackerarbeiten im Frühjahr. Passend zur milden Witterung entwickelten niedersächsische Landwirte allerdings Ende letzten Jahres schon kurz vor Weihnachten hektische ackerbauliche Aktivitäten. Da wurde gefräst, gepflügt, gegrubbert, geeegt und gesät, was die Maschinen hergaben. Lohnunternehmer mussten ihre Belegschaften aus dem Urlaub zurückbeordern und auch die Kollegen selbst gaben alles. Uralte kleine Fräsen wurden bis an den Rand der Belastbarkeit gequält, man half sich gegenseitig durch das Verleihen von Pflügen, und der Landhandel konnte seine Lagerbestände an Saatgut mal komplett räumen, sogar Sommergetreide wurde schon eingesät. Das alles spielte sich aber nicht auf Ackerland ab, nein, es war Grünland, das hier zur Unzeit so eifrig umgebrochen und in Acker umgewandelt wurde. Auch Starkregenfälle, die viele Flächen unter Wasser setzten, konnten die Landwirte nicht stoppen.

## Diskriminierung des Grünlands

Teilweise gerieten die Ackerarbeiten zur regelrechten Schlammschlacht. Was war geschehen? Zwischen zwei Förderperioden hatte sich quasi eine Gesetzeslücke aufgetan, so dass der Umbruch von Grünland, der in Niedersachsen eigentlich seit 2009 aufgrund des Überschreitens der Grenze von 5 % Grünlandverlust verboten war, für eine kurze Frist von 13 Tagen plötzlich wieder legal war. Lange hatte sich der grüne Landwirtschaftsminister gesträubt, diese Möglichkeit durch Veröffentlichung publik zu machen. Massiver Druck wurde von der Berufsvertretung ausgeübt, sogar von Schadensersatzforderungen für entgangenen Umbruch war die Rede, bis doch noch kurz vor Weihnachten die Erlaubnis zum Umbruch kam, massiv vorangetrieben vom Koalitionspartner SPD. Und dann gab es kein Halten mehr. Wieder einmal bewiesen die niedersächsischen Landwirte ihre Schlagkraft und Effizienz. Nicht umsonst sind wir Deutschlands Agrarland Nummer eins! Ganz vorn dabei waren wieder einmal die Biogasbetreiber, die sich auch für die letzten verbliebenen Dauergrünlandflächen den Ackerstatus sichern wollten, aber auch viele Milchviehhalter, die doch eigentlich auf Wiesen und Weiden angewiesen sind, wollten sich die Option zum lukrativeren

## Ackern offen halten.

Natürlich ist dieser erneute starke Grünlandverlust in Niedersachsen sehr zu bedauern. Man muss aber klar sehen, dass er die Folge einer jahrzehntelangen verfehlten Agrarpoli-

tik ist, die Grünland immer benachteiligt hat. Schon bei der früheren Festlegung der EU-Flächenprämien sind die Grünlandprämien geringer ausgefallen als die von Ackerland. Diese Diskriminierung des Grünlands ist mit der Einführung der Ackerprämie auch für Silomaisflächen und durch die verfehlte Mais-Förderung für Biogas noch einmal befeuert worden. Zudem ist auch die frühere Summe der Milchprämie abgeschmolzen und auf sämtliche Flächen, also auch auf alle Ackerflächen, verteilt worden. Das Fehlen von Förderprogrammen für Weidemilch und von Weidemilch-Prämien verschärft diese Benachteiligung von Grünland gegenüber Silomais und Stallhaltung noch weiter. Selbst die Grünlandprämie für benachteiligte Gebiete, die dieses Jahr erst eingeführt werden soll, ist nicht dauerhaft sicher. Und mit dem Wegfall der Derogation, also der Möglichkeit, auf Grünland umweltverträglich mehr tierische Nährstoffe auszubringen als auf Ackerland, geht noch ein letzter Wettbewerbsvorteil des Grünlands verloren. Die Wiedereinführung durch die neue Düngeverordnung ist noch nicht sicher. Die gerade beginnende neue Milchkrise macht zudem für viele Milchbauern den Ausstieg aus der Milchproduktion wieder wahrscheinlicher. Wohl dem, der dann nach dem erzwungenen Ausstieg aus der Milchviehhaltung umgewandeltes teures Ackerland verpachten oder verkaufen kann! Die Grünland umbrechenden Bauern reagieren insofern vor allem auf falsche politische Anreize – das macht die Klagen von Politikern und Verbandsvertretern über Grünlandverlust wenig glaubwürdig. Verordnungen und Verbote sind keine Lösung. Solange es nicht gelingt, die gesellschaftliche Wertschätzung für Grünland auch in Wertschöpfung vom Grünland umzumünzen, wird der Druck auf die Flächen anhalten.

Ottmar Ilchmann,  
AbL-Niedersachsen



## Ebola – Virus der Armen

Unter dem Titel „Ebola – Virus der Armen“ beschreibt der ARD-Korrespondent Alexander Göbel in der Zeitung „Welternährung“ der Welthungerhilfe, wie Ebola die Nahrungsmittelsicherheit bedroht: Guinea hat Jahrzehnte unter Staatsstreichen und Militärdiktaturen gelitten, Sierra Leone und Liberia unter Bürgerkriegen. Die auch daraus folgende Korruption führte dazu, dass die Menschen in den betroffenen Gebieten den Krankenhäusern nicht trauen – deren maroden Zustand und deren hohe Preise haben auch die „strukturellen Anpassungsprogramme“ von Weltbank und IWF-Währungsfonds zu verantworten. Internationale Konzerne beuten Bodenschätze aus und pachteten riesige fruchtbare Regionen für die Produktion von Palmöl, Kakao, Kautschuk oder Zuckerrohr. Keine Rolle mehr spielte die Förderung der Kleinbauern, die zu Lohnarbeitern auf den Plantagen wurden. Nun hat Ebola viele ausländische Firmen vertrieben, Dörfer sind durch Quarantäne isoliert, Felder werden nicht beerntet oder bestellt, Transporte sind kaum noch möglich, Vorräte knapp, die Preise steigen. Im Frühjahr ist laut Welthungerhilfe mit Hungersnöten zu rechnen: „Es reicht nicht, nur das Virus einzudämmen – ohne Verantwortung und nachhaltige Entwicklung werden die betroffenen Staaten nicht gesund.“ *en*

## Hähnchen „Ohne Gentechnik“

Auf den Hähnchenfleisch-Eigenmarken von REWE und PENNY leuchtet ab Januar das grüne „ohne Gentechnik“-Siegel. Zwar wurden die Tiere schon vorher mit gentechnikfreiem Soja gefüttert, aber jetzt erst wird das auch für die Käufer gekennzeichnet. Weitere gekennzeichnete Produkte sollen folgen, teilte das Unternehmen mit. REWE und PENNY verpflichten die Erzeuger von Hähnchenfleisch, Eiern und einigen Milchprodukten mit dem PRO PLANET-Label dazu, grundsätzlich keine GV-Futtermittel einzusetzen sowie den Anteil von Sojaschrot aus Übersee im Futtermittel schrittweise zu reduzieren und langfristig komplett durch europäische Eiweißquellen zu ersetzen. Auch Edeka nutzt seit Herbst des vergangenen Jahres das „ohne Gentechnik“-Siegel. Beide Unternehmen forderten in den letzten Monaten Geflügelproduzenten auf, aus der Gentechnik-Fütterung auszusteigen. Mit Erfolg: Im Dezember gab Wiesenhof nach, weitere Produzenten dürften folgen. *av*

## TTIP: EU-Transparenz mit Grenzen

Die EU-Kommission veröffentliche Texte zum geplanten Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA (TTIP), heißt es in einer Pressemitteilung der EU-Kommission am 7. Januar. Dies sei Gegenstand der geplanten TTIP-Transparenz-Initiative, ist weiterhin in der Mitteilung zu lesen. Schon ein kurzes Durchforsten der besagten Internetseite macht deutlich, dass lediglich Informationspapiere der EU zu den verhandelten Kapiteln ins Netz gestellt wurden. Verhandlungsdokumente hingegen sind gar nicht zu finden. Erst diese ermöglichen einen Einblick über den Verhandlungsstand auch kritischer Fragen und Themen wie Umgang mit Gentechnik, Klonfleisch, öffentliche Daseinsvorsorge oder private Schiedsgericht für Konzerne und vieles mehr. Allerdings erhalten erstmalig alle Abgeordneten des EU-Parlaments Zugang zu den Verhandlungsdokumenten. Um das Kopieren und Weiterleiten von diesen Texten vorzubeugen, ist dafür ein sogenannter Leseraum in der EU-Kommission vorgesehen. Die bislang neun konsolidierten Verhandlungstexte bleiben weiterhin unter Verschluss und dürfen nur von einer Handvoll EU-Abgeordneten eingesehen werden. Für alle andere Verhandlungen neuer bilateraler EU-Freihandelsabkommen gilt diese Transparenz-Initiative nicht. *bet*

Flott nach Berlin, statt noch schnell die Weide umgebrochen

Foto: Riebandt

## AbL stellt Strafanzeige gegen Animal Peace

Der Bundesvorstand der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) e.V. hat Strafanzeige gegen die Verantwortlichen gestellt, die auf der Homepage der Tierschutzorganisation Animal Peace den tragischen Tod eines Landwirts im Rheinland durch einen Bullen verhöhnt haben. Das sei widerlich und menschenverachtend und eine unerträgliche Verunglimpfung des verstorbenen Landwirts sowie eine Beleidigung von Bauern und ihren Familien, so AbL-Bundesgeschäftsführer Georg Janßen. Weiterhin fordere die AbL alle Bündnisse gegen industrielle Tierhaltungsanlagen, in denen die Organisation Animal Peace möglicherweise mitarbeitet, auf, diese Organisation sofort auszuschließen. Dies sei keine zu verzeihende Entgleisung, so Janßen, wer Bauern so bewusst diffamiere, dürfe keinerlei Unterstützung erwarten. „Unsere Grundlage für eine faire Zusammenarbeit ist der hohe menschliche Respekt für- und miteinander. Dies gehört auch zu den Grundvoraussetzungen der „Wir haben es satt“- Demonstration, auf der am 17. Januar in Berlin 50.000 Menschen für eine bäuerliche und ökologische Zukunftswirtschaft auf die Straße gegangen sind. Wenn jetzt die „Wir haben es satt“-Demonstration von interessierter Seite mit der menschenverachtenden Organisation Animal Peace auf eine Stufe gestellt wird, ist dies ein durchsichtiger, aber erfolgloser Diffamierungsversuch. Er soll von der agrarpolitischen Debatte für ein notwendiges Umdenken in der Agrarpolitik ablenken.“ pm

## Aktionsplan für Mecklenburg-Vorpommern

Die Agraropposition in Mecklenburg-Vorpommern hat am 20. Januar 2015 auf einer Landespressekonferenz ein Aktionsprogramm für nachhaltige Landwirtschaft vorgestellt. Sechs Verbände der sogenannten Greifswalder Gruppe, darunter die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, haben sieben gemeinsame Forderungen für ihr Bundesland zusammengestellt. Sie fordern Forderungen an einem Leitbild der Landwirtschaft auszurichten, dass geschlossene Kreisläufe, bäuerliche multifunktionale, ressourcenschonende Landnutzung sowie artgerechte, flächengebundene Nutztierhaltung beinhaltet. Es sollen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die nicht nur Ökosystemdienstleistungen erhalten sondern auch angemessene Einkommen ermöglichen. Ein besonderer Fokus liegt auf dem Zugang zu Land aus öffentlicher Hand für dem Leitbild entsprechende Betriebe. Die Forderungen werden in den vom Land organisierten Masterplanprozess einfließen, in dem „Empfehlungen für eine zukunftsfähige Landwirtschaft und einen vitalen ländlichen Raum“ entwickelt werden sollen. cw

## Dicamba-resistente GV-Pflanzen zugelassen

Das US-Landwirtschaftsministerium hat zwei Gentechnik-Pflanzen von Monsanto zugelassen: Die Soja-Sorte MON 87708 und die Baumwollsorte MON 88701 enthalten eine Toleranz gegenüber dem Herbizid Dicamba – die Baumwolle ist zusätzlich gegen das Herbizid Glufosinat resistent. Die zuständige Behörde für Pflanzengesundheit APHIS, die eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchführte, sieht keine Gefahr für die Umwelt und andere Nutzpflanzen. Jetzt steht noch die Zulassung des passenden Herbizidgemischs aus, damit befasst ist die US-Umweltbehörde (EPA). Monsanto verspricht sich durch die neuen GV-Linien eine Lösung des Resistenzproblems bei seinem Nr.1-Herbizid „Roundup“ (Glyphosat). In den USA gibt es mittlerweile 24 Unkrautresistenzen gegen Glyphosat. Hersteller von Dicamba ist die BASF. Das Zentrum für Lebensmittelsicherheit in den USA (CFS) warnt allerdings davor, dass der Anbau von Dicamba-resistenten GV-Pflanzen weitere Superunkräuter hervorrufen könne, die sowohl gegen Dicamba als auch gegen Glyphosat tolerant sind. Das CFS befürchtet bei Zulassung eine Verzehnfachung des Dicamba-Einsatzes – von derzeit ca. 1,8 Mio. kg auf über 18 Mio. kg pro Jahr. Dicamba wurde erstmals 1967 zugelassen. Studien zeigten, dass es zu erhöhten Krebsraten unter Landwirten und Geburtsschäden bei ihren Söhnen führe, so das CFS. Zudem drifte es leicht ab und könne dann Nachbarfelder schädigen oder für Bienen und andere Bestäuber wichtige Blütenpflanzen. Das CFS kündigte deshalb juristische Konsequenzen an, um die Einführung dieser Pflanzen zu stoppen. av

## Neustart in Thüringen

Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne ...

Allen Unkenrufen zum Trotz ist Thüringen ja zum Glück auch nach der Wahl eines linken Ministerpräsidenten nicht untergegangen, wie Georg Janßen in seiner Eröffnungsrede zum „Tag der Landwirtschaft“ der AbL Mitteldeutschland in Weimar erleichtert feststellte. Für uns begann das neue Jahr und auch die neue Legislaturperiode sogar ausgesprochen hoffnungsfroh: Mit Olaf Möller wurde nach dem Regierungswechsel ein langjähriger AbL'er zum Staatssekretär im Umweltministerium berufen. Ihm war es auch zu verdanken, dass uns anstelle der eingeladenen Landwirtschaftsministerin der neue Ministerpräsident Bodo Ramelow die Ehre gab. Gleich zu Anfang seiner kurzen Eröffnungsrede überraschte er uns gründlich mit der Aufforderung und Bitte, unsere Wünsche und Anliegen direkt seiner Regierung mitzuteilen, da diese es sich auf die Fahnen geschrieben habe, einen neuen Politikstil „von unten nach oben“ zu pflegen. Sollte es in Zukunft tatsächlich so sein, dass nicht nur der Bauernverband Gehör findet? Wir werden es sehen und sind gespannt.

### Auf in die Zukunft

Der große Saal im Weimarer Bienenmuseum war mit über 100 Besuchern gut gefüllt, offensichtlich sind wir zum einen mittlerweile gut in der landwirtschaftlichen „Szene“ verankert; zum anderen scheinen auch mehr und mehr Bauern und Bäuerinnen das Bedürfnis zu spüren, sich zu vernetzen und nicht mehr alleine vor sich hin zu wursteln. Schon die Vorstellungsrunde war beeindruckend – fast jeder hatte einen direkten Bezug zur Landwirtschaft und das macht Hoffnung in einem Land, das fast ausschließlich von agrarindustriellen Strukturen geprägt zu sein scheint. Auch die zwei Vorträge machten Mut und stärkten den Rücken: Dr. Wilfried

Bommert vom Institut für Welternährung redete zum Thema „Warum hat die jetzige Landwirtschaft keine Zukunft? Wege zu einer zukunftsfähigen Landwirtschaft“ und vermittelte allen das ausgesprochen gute Gefühl, die richtige Entscheidung für eine enkeltaugliche Landwirtschaft getroffen zu haben. Marcus Haseitl vom Netzwerk Blühende Landschaften gab dann auch ganz praktische Ratschläge „für eine Landwirtschaft, wo Milch und Honig fließen“. Nach einer Vorstellung des Thüringer Agrarbündnisses wurde dann auf der öffentlichen Mitgliederversammlung ein neues Vorhaben diskutiert: die Einstellung eines Landesgeschäftsführers. Schon länger gab es den Missetand, dass wir einige (auch durchaus wichtige) Termine nicht wahrnehmen konnten, weil niemand Zeit hatte. Auch bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit fehlte oft die Kontinuität. Und wenn wir schon ein offenes Ohr bei der Landesregierung finden, so sollten wir dort auch reden können. Deshalb hatte der Vorstand tief in die Kasse geschaut und befunden, dass das Geld reichen könnte, um zunächst für ein Jahr jemanden geringfügig anstellen zu können. Die Wahl fiel auf mich, was mich sehr, sehr ehrt. Ich freue mich darauf, in Zukunft nicht mehr alle politischen Dinge in Sonderschichten neben meinem Hofalltag erledigen zu müssen, da mir mein Nachbar etliche Routineaufgaben abnehmen wird. So können wir jetzt eine Agenda mit konkreten Zielen und Forderungen erstellen, die wir in den entsprechenden Gremien einbringen werden – bislang war daran überhaupt nicht zu denken. Ich hoffe, dass wir es auch schaffen werden, Geld für ein weiteres Jahr aufzutreiben, und dann für noch eins, und dann für noch eins ...

Reiko Wöllert,  
AbL Mitteldeutschland



Das Stadtgut Blankenfelde, Station der Treckerfahrer, gehört zur AbL-Mitteldeutschland Foto: Riebandt



**Betriebsspiegel:**

Gut Wulksfelde  
440 ha , davon 150 Dauergrünland,  
Getreide, Klee gras, Kartoffeln, Erd-  
beeren, Mutterkühe, Mastschweine,  
Legehennen, Gänse, Schafe  
100 AK in Landwirtschaft, Hofladen,  
Bäckerei, Abokistenlieferservice

**E**s gibt mehrere Gründe und Gedan-  
ken, diese Geschichte zu schreiben:  
Einer ist die doch immer wieder lustige  
Verbindung zwischen Stadt- und Landle-  
ben und deren gegenseitige und auch ge-  
gensätzliche Vorstellung vom jeweils  
anderen.

Ein anderer ist die lustige Geschichte von  
Matthias Stührwoldt über die Kammer

mit lauter linken Gummistiefeln, die er  
aufbewahrt, wenn der rechte mal wieder  
zuerst kaputt gegangen ist. Er hofft und  
glaubt, dass beim nächsten Paar der linke  
zuerst kaputt geht und er endlich mal ein  
neues Paar zusammenstellen kann ohne  
gleich ein komplett neues Paar kaufen zu  
müssen.

Bei uns auf dem Hof habe ich auch eine  
Ecke auserkoren, in die fliegen immer,  
wenn ich das Schuhregal der Lehrlinge  
und Praktikanten in einem Anfall von  
Aufräumwut ausmiste, alle übrig geblie-  
benen, noch zu gebrauchenden Arbeits-  
schuhe und Gummistiefel. Es ist immer  
wieder erstaunlich, wie viele Paare sich

dort in kurzer Zeit ansammeln. Ich be-  
wahre aber nur komplette Paare auf, um  
vielleicht doch mal jemanden zu beglü-  
cken, der gerade Ersatz braucht. Da das  
aber nur selten passiert, hatte sich also  
dieser Schuh-Stiefel-Berg ziemlich ange-  
häuft und wartete auf seine Bestimmung.  
Jetzt kommt also der Städter ins Spiel  
und die besagte Schanze. Eigentlich heißt  
es ja Sternschanze: eine U- und S-Bahn-  
Station mitten in Hamburg, in einem der  
Szenestadtteile, wo Alternative, Ökos,  
Freaks, Multi-Kulti und lauter andere  
verrückte Leute sich rumtreiben, leben  
und arbeiten, kurz gesagt die Schanze.  
Unser Hof liegt am Stadtrand von Ham-

burg, und viele Kolleginnen und Kolle-  
gen, die bei uns arbeiten, wohnen in der  
Stadt. So auch ein Werbefraferiker, der  
unser Hoflogo samt der dazugehörigen  
Präsentation und Flyer gestaltet hat. Er  
sprach mich an, ob ich nicht ein paar alte  
Schuhe und Stiefel für ihn habe für eine  
Straßenkunstaktion in der Schanze.

Endlich hatten meine gesammelten  
Schuhe eine Bestimmung gefunden!! Der  
Kofferraum des Smart wurde beladen,  
die Klappe ging so gerade zu, und ab  
ging's in die Großstadt!

Dort wurde jeder Stiefel sorgfältig mit  
Blumenerde gefüllt und anschließend mit  
einer Margerite, Aster und was das Gar-  
tencenter noch so hergegeben hat, be-  
pflanzt. Zwecks Diebstahlschutz wurde  
jeder Blumenstiefel an einem Laternen-  
mast oder Fahrradständer festgezurr-  
t, um dann zur Verschönerung des allge-  
meinen städtischen Bürgersteiglebens  
beizutragen. Die Verbindung vom Land  
zur Stadt, vom blühenden Leben zum  
grauen Asphaltboden!

In echt habe ich es mir nie angesehen,  
aber die Bilder im Internet haben ganz  
lustig ausgesehen. Auch wenn ich mir  
dann doch im Stillen gedacht habe, wie  
armselig es doch ist, sich so die triste  
Stadtatmosphäre aufpeppen zu müssen,  
damit alles ein bisschen bunter und ge-  
mütlicher und wohnlicher aussieht.

*Ulrike Schreiber,  
Tangstedt*

## Gummistiefel in der Schanze

**W**ir haben es geschafft. Kein Zweifel.  
Die Bilder beweisen es. Wir waren  
tatsächlich in Berlin, auf der Demo, mit  
dem Trecker.

Zum fünften Mal fand diese Demo statt.  
Zum fünften Mal war ich dabei. Aber  
bisher war ich immer morgens mit dem  
Zug hingefahren, ganz bequem, und  
abends zurück. Ich hatte es immer genos-  
sen, Teil dieser Bewegung zu sein. Und  
diese besondere Gemeinschaftsstimmung  
der Demo aufzusaugen, war mir immer  
wichtig gewesen, unter anderem auch,  
um den langen Rest des Jahres davon  
zehren zu können.

Zwei Mal schon waren auch Trecker von  
mir dabei gewesen. Ich hatte sie Mitglie-  
dern der jungen AbL zur Verfügung ge-  
stellt, und alles hatte gut geklappt. Trotz-  
dem fand ich es immer ein wenig schade,  
meine Trecker in Berlin zu sehen, inmit-  
ten des Demotrübels, ohne sie selbst  
dorthin gefahren zu haben. Also hatte ich  
beschlossen: In diesem Jahr würde ich  
selber fahren. Mit zwei Treckern mach-  
ten mein bester Freund Dieter und ich  
uns am Freitagmorgen auf den 340 Kilo-  
meter langen Weg. Dieter fuhr den Fendt  
Favorit 611, Baujahr 1985, ich den Lan-  
dini Ghibli 90, Baujahr 2002. Voll ge-  
packt mit Schlafsäcken, Isomatten,  
Wechselklamotten und Verpflegung  
sammelten wir unterwegs noch zwei wei-  
tere Schlepper aus Schleswig-Holstein  
auf. Zu viert fuhren wir im Konvoi über  
Bundes- und Landstraßen Richtung Ber-  
lin. Und, ganz ehrlich: Zwischendurch,  
nach stundenlangem Geradeausfahren  
auf der B5 mit Tempo 41, bei Nacken-  
schmerzen und kalten Beinen – italie-  
nische Trecker brauchen nun mal in ihrer  
Heimat keine besonders leistungsfähige  
Heizung – kamen mir erste Zweifel: Ist es  
das wert?

Diese Zweifel waren allerdings wie weg-



## Feuchte Augen in Berlin

geblasen, als wir am Abend im Basislager  
Nord auf dem Stadtgut Blankenfelde an-  
kamen. Der Hof stand voll mit Treckern;  
überall wuselten Leute herum, bemalten  
Banner, schmückten Schlepper, aßen,  
tranken, schnackten. Da war es, das alte,  
ewig neue, große Gemeinschaftsgefühl.  
Inzwischen waren auch meine Zwillinge  
eingetroffen: Nora und Peer, 19 Jahre alt,  
wollten auch dabei sein; sie waren mit  
unserem Pickup gekommen. Sie hier zu  
sehen, inmitten der Bewegung, machte  
mich stolz und froh. Wir saßen beisam-  
men, Georg Janßen erklärte uns den Ab-  
lauf des folgenden Tages. Später machten  
wir es uns im Heulager bequem, eine  
gespannte Vorfreude lag über allem.

Dann der große Tag. Cool, im Konvoi  
mit neunzig Treckern quer durch die  
Hauptstadt zu fahren, von der Polizei  
eskortiert, rote Ampeln ebenso ignorie-  
rend wie gelbe und grüne. Hier kamen  
wir, die Bauern, und die ganze Stadt  
konnte uns sehen, auch die paar People  
von der Gegendemo, die so genannten  
„modernen Landwirte“, die vor dem

Hauptbahnhof ihre albern gelben We-  
sten zeigten, als seien sie hübsch. Und  
allen, die wie die so genannten „moder-  
nen Landwirte“ unsere Demo kritisieren  
als eine, die sich angeblich gegen die  
Landwirtschaft richtet und an der sich  
kaum Bauern beteiligen, sei gesagt: Das  
Gegenteil ist der Fall. Überall sah ich  
Bauern in der Menschenmenge, viele  
Freunde und Weggefährten aus dem  
ganzen Land, einig im Engagement gegen  
Agrarindustrie, vor allem aber einig im  
Kampf für eine bäuerliche Landwirt-  
schaft. Viele erkannten mich, den ein-  
zigen mit einem italienischen Billigtrecker  
in hässlichem Himmelblau. Ich meine,  
mit einem Fendt oder John Deere oder  
Claas kann jeder nach Berlin fahren, aber  
wer außer mir fährt schon Landini? Man  
lächelte, winkte, jubelte und rief mir er-  
mutigende Worte zu.

Und dann kam der größte, beste, wun-  
derbarste Augenblick: Vor uns Trecker-  
fahrern öffnete sich das Spalier und lang-  
sam fuhren wir, einer nach dem anderen,  
mitten durch die Menge, mitten durch

die vielen Menschen, die uns applaudier-  
ten, einfach, weil wir da waren, immer  
noch da sind, Bauern, die bleiben, die  
weiter machen wollen, die Freude an der  
Landwirtschaft haben, trotz allem. Mit  
Gänsehaut und feuchten Augen rollte ich  
voran und ich wusste: Allein für diesen  
Moment hat es sich gelohnt, nach Berlin  
zu fahren. Am Ende, so dachte ich, geht  
es immer ums Gefühl. Und das Gefühl  
stimmte einfach.

Am Ende des Wochenendes ist mein be-  
ster Freund Dieter AbL- Mitglied gewor-  
den. Und auf dem Weg nach Hause hatte  
ich den Eindruck, dass das stundenlange  
Vollgasfahren den Treckermotoren rich-  
tig gut getan hatte. Sie zogen viel besser,  
frei gebrannt zum Zweck einer agrarpo-  
litischen Demonstration. Wir werden  
wieder kommen, soviel ist klar. Allein  
schon wegen der Motoren.

*Matthias Stührwoldt,  
Stolpe*

**Betriebsspiegel:**

25 ha Acker, 50 ha Grünland  
50 Milchkühe, weibliche Nachzucht,  
8 Hühner, 4 Ponys, 3 Katzen,  
2 Schweine, 2 Hunde

## Neue Besen bei Neuland

Bewegung durch strukturelle und personelle Veränderungen

Auf der Gründungsveranstaltung der Erzeugergemeinschaft der süddeutschen Neulandbauern habe „gute Stimmung“ geherrscht, sagt ihr neuer Vorsitzender Hans Schmeh. Mit der Gründung einer Erzeugergemeinschaft nehmen die Neuland-Bauern und -Bäuerinnen das Heft des Handels im Süden selbst in die Hand und werden direkt Neuland-Lizenznehmer, eine Konsequenz aus den Verfehlungen der süddeutschen Vermarktungsgesellschaft. Der Neuland-Betrieb von Hans Schmeh am Bodensee ist einer der ersten. Als es darum ging, wie die Zukunft aussehen soll, war für Schmeh wie auch die meisten anderen Neuländer im Süden klar, dass sie genau mit dieser Marke weitermachen wollen. Gleichzeitig gibt es nun unter dem Dach der neuen Erzeugergemeinschaft mit rund 30 Betrieben auch die Möglichkeit, für den Premiumbereich des Tierschutzlabels des Deutschen Tierschutzbundes und – für die entsprechend zertifizierten Betriebe – auch in den Biobereich zu vermarkten. „Das schafft Flexibilität und Synergieeffekte“, so Schmeh. Die Trägerverbände AbL, Tierschutzbund und BUND stehen zu Neuland und der Erzeugergemeinschaft. Seit Jahren setzen die Neuland-Bauern ihr Wissen um die artgerechte Tierhaltung in die Praxis um. Innerhalb der Erzeugergemeinschaft im Süden gibt es Beratungskreise für einen regen Austausch unter den Mitgliedern

und solchen, die es werden wollen. Von diesem Know-How können auch interessierte Tierschutzlabel-Betriebe profitieren. Schließlich wird seit zwei Jahren Tierschutzlabel-Fleisch über die Marke Sternefleisch an die EDEKA vermarktet.

### Chefsache

„Wir müssen jetzt unsere Hausaufgaben machen“, sagt Schmeh mit Blick auf die Umsetzung der beschlossenen organisatorischen und strukturellen Veränderungen bei Neuland. Aber auch auf Bundesebene sei eben dies nötig. Auch dort sei viel liegen geblieben und eine personelle Neuordnung nötig. Die sollte eigentlich schon auf der letzten Mitgliederversammlung Mitte Januar in Berlin vollzogen werden, musste aus Zeitmangel dann aber auf Ende Januar vertagt werden. Zuvor hatten bereits die Vorsitzenden der Trägerverbände betont, Neuland künftig zur Chefsache machen und selbst für die Vorstandswahl antreten zu wollen. Schließlich geht es auch um ihre unmittelbaren Interessen. Bereits vor längerem kündigten der bisherige Vorsitzende Wolfgang Apel und Bundesgeschäftsführer Jochen Dettmer ihren Rückzug von diesen Ämtern an. Einen personellen Einschnitt hatte es auch in der Neuland-Vermarktungsgesellschaft Nord in Bad Bevensen gegeben. Seit drei Wochen führt dort Ralf Stützer die Geschäfte. Noch braucht er zwei Stunden



Neuland - reflektiert in die Zukunft

Foto: Riebandt

für seine morgendliche Runde durch den Betrieb: „Es gibt viel Redebedarf“, sagt er und fährt fort: „Wir müssen jetzt Geschwindigkeit aufnehmen.“ Soll heißen: nach dem Abschluss der Richtlinienarbeit und dem Aufarbeiten der Schwierigkeiten durch den Verein muss nun endlich das praktische Geschäft wieder stärker belebt, müssen Betriebe akquiriert und neue Handelspartner aufgetan werden. Es fehle noch an ausreichend quali-

fizierter Beratung für die bäuerlichen Betriebe, die ja immer auch bei der Einhaltung der Richtlinien helfe, so Stützer. Lange genug habe man sich mit internen Querelen nicht nur in Bevensen gelähmt. Generell sei das Krisenmanagement von Neuland schlecht gewesen. Nun müsse man zurück zu Transparenz und einem Familiensinn, wo jeder für den anderen einstehe, aber ihn, wo es nötig sei, auch mal konstruktiv kritisieren. *cs*

## Initiativenvielfalt zum Tierwohl

Kompetenzkreis des Bundes schlägt Koordinierung mit verbindlichen Zeitvorgaben vor

Auch dieses Jahr war das Thema Tierwohl sehr präsent auf der Grünen Woche in Berlin. Die bekannten Details zur Ausgestaltung der frisch gestarteten Brancheninitiative von Bauernverband, Verarbeitern und Handel stellte diesmal der neue Geschäftsführer Dr. Alexander Hinrichs vor. Bis er von Erfahrungen aus der praktischen Umsetzung berichten kann, vergeht noch einige Zeit; ab April können sich Schweinehalter anmelden, ab Juni Geflügelhalter und im Sommer soll das erste Fleisch dieser Betriebe im Sortiment der Supermärkte enthalten sein. Vorerst musste sich Hinrichs in der Pressekonferenz vor allem Zweifel und kritische Fragen wie die folgende anhören: „Der Lebensmitteleinzelhandel fällt bisher vor allem durch Preisdumping bei Fleischprodukten auf, jetzt wird er auf einmal finanzierender Partner für mehr

Tierwohl. Die Prämien werden marktunabhängig ausgezahlt und das nötige Geld an irgendeinem Ende der Wertschöpfungskette eingezogen. Der LEH kann insgesamt weiterhin mit Billigpreisen locken. Da liegt doch eigentlich der Verdacht nahe, dass es sich für den LEH um eine günstige PR-Aktion gegen das angeschlagene Image handelt.“ Bleibt noch die Frage, wer von den Beteiligten ein Eigeninteresse daran hat, bei aller Freiwilligkeit einen anstrengenden und kostspieligen Prozess zur weiteren Verbesserung und Verbreitung von Tierwohlmaßnahmen in Gang zu halten. Vorgehen ist ein beratender, noch nicht besetzter Ausschuss. Doch sowohl von Tierschutzgruppen als auch aus dem Kreis von Wissenschaftlern ist zu hören, dass sie die Teilnahme scheuen, weil sie eine Verbindlichkeit vermissen, die eine

Durchsetzung von Empfehlungen möglich macht.

### Verbindliche Regelungen

Ebenfalls auf der Grünen Woche stellte der Kompetenzkreis Tierwohl, der 2014 im Rahmen der Tierwohl-Initiative des Bundeslandwirtschaftsministeriums (BMEL) gegründet wurde, seinen Zwischenbericht mit Plänen für einen Bundesländer-Tierschutzplan vor. Freiwillige Initiativen der Wirtschaft werden darin ausdrücklich begrüßt; gleichzeitig wird jedoch auch für diese ein Handlungs- und Entwicklungsdruck aufgebaut. Die 16 Fachleute aus Praxis, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Verbänden sprachen sich für eine Koordinierung der verschiedenen Vorhaben auf Bund- und Länderebene aus. Das Prinzip der „freiwilligen Verbindlichkeit“ sollte unterfüt-

tert werden durch ein flächendeckendes Tierschutzmonitoring mit messbaren Indikatoren sowie durch die Vorgabe von Zeithorizonten mit konkreten und überprüfbaren Zwischenschritten. Für den Ausstieg aus nicht-kurativen Eingriffen wie das Kupieren von Schwänzen oder Schnäbeln wird auf die Notwendigkeit für gezielte und flächendeckende Beratung zur Umsetzung in den Ställen hingewiesen. Um zu verhindern, dass neue Tierschutzprobleme entstehen, raten die Fachleute dazu, praktische Leitfäden für Notfall- und Gegensteuerungsmaßnahmen zu erstellen. „Für jene Aufgabenbereiche, in denen freiwillige Lösungen nicht erzielbar sind oder nicht greifen“, spricht sich der Kompetenzkreis für klare Vorgaben aus: „Wo nötig, sollte der Bund auch rechtsetzend tätig werden.“ *cw*



Schwer mobilisierbar seien die alten Säcke für Demos inzwischen, schrieb Manfred Kriener zur „Wir-haben-es-satt“-Demo in der tageszeitung. Nur eben diese alljährliche Anti-Agrarmolochsause locke sie selbstverständlich und freudig. Und nicht nur die alten Säcke, auch viele junge Leute müssen sich nicht erst von Kriener sagen lassen: „Macht Spaß, ehrlich!“, sie wissen es selber. Es sei mehr wie ein „Bürgerfest“ denn eine Demo, steht irgendwo geschrieben, bunt, kreativ, friedlich. Extremisten, Hetzern, Radikalen wird schon auf der Auftaktveranstaltung gesagt, dass sie hier nicht erwünscht sind. Die Polizei zieht nach halber Strecke Beamten ab, keine Gefahr im Verzug. Die Gefahr für dies breite gesellschaftliche Bündnis aus Bauern und Verbrauchern, Natur- und Umweltschützern, agrar- und entwicklungspolitisch Engagierten genauso wie urbanen Gärtnern geht von woanders aus, von jenen, die von jeher und auch erneut versuchen, diese Bewegung in eine radikale Ecke zu stellen oder als unechte, unwissende Romantikertruppe abzutun. Sie sei immer nur gegen alles, lautet ein Vorwurf, die konkrete Forderung für eine bäuerliche Landwirtschaft, für eine andere Agrarpolitik, die diese stärkt, wird gern unterschlagen. Bauern würden durch die Bewegung in die Ecke gestellt, sagte der Bundeslandwirtschaftsminister im Vorfeld. Wäre er auf der Demo gewesen, hätte er gesehen, dass die Bauern und Bäuerinnen dort in der Mitte der gesellschaftlichen Bewegung stehen, nein, sie sogar anführen mit ihren Treckern.



## Mit dem Trecker nach Berlin

Eine Protestfahrt aus der Sicht einer Nicht-Bäuerin

**W**as bewegt Bauern dazu, mit dem Trecker mehr als sechs Stunden nach Berlin zu fahren? Klar, es geht um eine gute Sache, agrarpolitisch etwas ändern zu wollen und Berlin ist eine tolle Stadt, aber das allein kann es nicht sein und bequem reisen ist auch etwas anderes. Ist es die Lust am Trecker fahren, das Treffen mit Gleichgesinnten oder geht es darum, zwei Tage raus zu sein aus dem Alltag auf dem Hof?

Diese Frage, die Entdeckung der Langsamkeit und eine ungewöhnliche und großartige Reise haben meine journalistische Neugier geweckt.

### Los geht's

Ich habe mich entschieden: Dieses Jahr fahre ich mit. Nicht nur während der Demo durch Berlin, sondern die ganze Strecke! Mit Minimalgepäck und Fotoapparat geht es am Freitag Mittag zum Treffen nach Oldendorf. Dort stehen die Trecker von Reiner schon bereit, drei Fendts sollen mit auf die Reise, einer davon mit zwei Anhängern. Den Sinn der Anhänger verstehe ich am nächsten Tag, als sie mit großen Bannern „Wir haben es satt“ geschmückt das wohl meistfotografierte Gespann des ganzen Trecker-Konvois in Berlin sind. Zu uns stoßen noch Ortrud und Ramona aus Soltau. Ramonas Fastrac sieht zwar

nicht aus wie ein richtiger Trecker, hat aber einen sehr komfortabel aussehenden Beifahrersitz, dort darf ich Platz nehmen. Die sympathische 25-Jährige räumt ihn mir bereitwillig frei und warnt mich noch augenzwinkernd, dass sie gern und laut die Lieder im Radio mitsinge. Das klingt nach einer lustigen Reise und so wird dieser Platz bis Samstag nach der Demo meiner.

### Auf ins Wendland

Wir brechen auf zum Hof von Martin Schulz in Quickborn, dort ist der Treffpunkt für den wendländischen Trecker-Konvoi. Der erste Teil der Strecke gehört noch zu meiner täglichen Auto-route, dabei fällt schon auf, wie langsam die Geschwindigkeit von maximal 41 Kilometern in der Stunde eigentlich ist. Später auf den unbekanntem Strecken wird das Tempo völlig nebensächlich, es gibt viel zu sehen und es entwickelt sich ein interessantes Gespräch mit meiner Fahrerin, die in Göttingen Landwirtschaft studiert und in Soltau auf einem Milchbetrieb arbeitet. Für den Erhalt von bäuerlichen Betrieben dieser Art fährt sie nach Berlin. Selbstbewusst steuert sie den zuweilen eigenwilligen Trac, mitunter braucht sie dafür ihre ganze Muskelkraft. Es ist sehr spannend zu beobachten, wie sehr die

junge Frau und der Trac in den nächsten Tagen nach anfänglichen kleinen Kämpfen zwischen Mensch und Maschine immer mehr zusammenwachsen und ein Team werden. Fragen uns die anderen Bauern beim ersten Zwischenstopp noch mit einem breiten Grinsen nach einer etwas ruppigen ersten Etappe, ob wir Känguru-Diesel getankt hätten, klappt die Fahrt durch Berlin am nächsten Tag dann so reibungslos und ruhig, als hätte Ramona nie etwas anderes gemacht. Ab dem Wendland fahren wir mit zehn Treckern weiter, bemerkenswert vielleicht zu erwähnen, dass auf den zehn Treckern sechs Männer und sieben Frauen mitfahren, vier von zehn Treckern werden von Frauen gelenkt!

### Spieglein, Spieglein

Kurz hinter Dömitz an der Elbe gibt es dann einen kleinen Zwischenfall, der unseren Konvoi erstmal für zwei Stunden zum Stehen bringt. Auf der sehr schmalen Allee kommt uns in einer engen Kurve ein großer holländischer Tanklastzug entgegen. Bei ihm und dem Trecker vor uns reicht der Platz zwischen den beiden Außenspiegeln nicht aus. Beide Spiegel fliegen mit lautem Krach über die Straße, zum Glück reagieren die beiden Fahrer besonnen

und können Schlimmeres verhindern. Erst der Lenker eines vorbeikommende Pferdegespanns kann uns in dieser sehr, sehr ländlichen Gegend die Frage der Polizei am Telefon, wo wir denn genau seien, beantworten; trotzdem suchen uns auch die Beamten eine Weile. So wild sind Osten und Westen nur noch auf dem Land. Die weiteren Kilometer bis Berlin ziehen ohne größere Zwischenfälle dahin und wir erreichen das StadtGut Blankenfelde kurz nach 22 Uhr. Der ganze Innenhof dieses imposanten alten Gutes steht voll mit unzähligen Treckern, Anhängern und sogar einem Milchwagen. Die Stimmung ist super, wir werden euphorisch empfangen von Gutsbewohnern und bereits eingetroffenen anderen Bauern und Bäuerinnen. Der einladende Speiseraum des Gutes erscheint einem nach der langen Fahrt wie eine Oase. Es gibt heiße Suppe, ein vielfältiges Buffet und Getränke. Es tut gut, nach der langen Fahrt hier einzukehren und sich zu den anderen an einen der langen Tische zu setzen. Die Vorfreude auf die Demo morgen ist hier förmlich zu spüren. Nach dem Essen werden noch die Trecker für den nächsten Tag geschmückt und plakatiert. Am nächsten Morgen

Fortsetzung Seite 12 unten

# Frag doch mal

Eine Begegnung mit Landwirten beim Flashmob in Berlin

Es ist ganz schön windig auf dem Washingtonplatz vor dem Hauptbahnhof. Gerade eben haben hier Landwirtinnen und Landwirte für mehr Verständnis ihres Berufsstands getanzt. Sie wollen nicht mehr in die Ecke gestellt und als Tierquäler, Umweltverschmutzer und rücksichtslose Unternehmer dargestellt werden. Genau dies, so wurde wiederholt gesagt, würde auch auf der in wenigen Stunden beginnenden Demo „Wir haben es satt“ geschehen. Offen blieb, ob die gelben Warnwesten mit dem Aufdruck: „Frag doch mal den Landwirt; Wir machen Euch satt“ Passanten und Verbraucher zum Nachfragen ermutigen sollten. Die ca. 500 Landwirtinnen und Landwirte, unter ihnen viele Verbandsfunktionäre, die gekommen waren, blieben jedenfalls unter sich. Zu uniformiert und mit sich selbst zufrieden

wirkte die Gruppe. Auch das Verteilen von abgepackten Mettwürsten und Käsewürfeln lockte die Passanten nicht zum Nachfragen. Ich selbst bin inzwischen auf dem Weg von dieser zu jener Demo. Auf der Fußgängerbrücke Richtung Kanzleramt treffe ich auf eine Gruppe von Jungbauern, die noch ihre gelben Warnwesten tragen. Direkte Ansprache, denke ich mir, ist wohl das Beste und starte mit einer provokanten Einladung: „Ich war bei euch jetzt kommt ihr mit zu uns!“ Die Fronten sind klar, hier braucht sich keiner zu verstecken. Auch das Zahlenverhältnis von acht zu eins spielt den Jungbauern in die Hände. Die direkte Reaktion bleibt aus und ich wiederhole meine Einladung. „Da werden wir verprügelt“, sagt einer ganz spontan. Die Antwort überrascht mich. Ist das sein Ernst? Hat er wirklich Angst? Welche

Vorstellungen kursieren da in den Kreisen der Bauernverbandsmitglieder?

„Ihr solltet mitkommen, um zu sehen, was wirklich passiert, was gesagt und wofür demonstriert wird.“ Die Gegenseite bleibt still. „Was für einen Betrieb habt ihr denn zu Hause?“, spreche ich einen der jungen Landwirte direkt an. Kurze, knappe Antwort: „Wir haben Milchkühe.“ Er kommt aus Nordhessen, ein Familienbetrieb mit 150 Milchkühen, kann ich ihm noch entlocken und frage sogleich, wie er sich die Zukunft vorstellt. Spiegelt er seinen Stall oder macht er gleich richtig groß? Na, so 200 Stück müssten schon sein, wenn Vater und Sohn vom Hof leben wollten, sagt er. „Und das reicht, so mit fallendem Milchpreis und Quotenende?“ „Wir arbeiten an unserer Effektivität und erhöhen die Produktion“, bekomme ich trotzig zur Antwort. Was er zum aktuellen Milchpreisverfall denkt, möchte ich wissen. „Dass der Preis so schlecht ist, daran sind die Discounter schuld.“ Gut aufgepasst, denke ich, denn genau das hat der DBV die vergangenen Monate immer wieder behauptet. „Wenn ihr Unternehmer seid, müsst ihr doch den Preis eurer Ware bestimmen, Fendt verkauft seine Traktoren doch auch nicht mehr zum Preis von vor zehn Jahren“, mache ich einen weiteren Versuch, den selbstständigen Bauern zu finden, der sich nicht hinter Slogans versteckt. Die seien ja auch voller innovativer Technik, bekomme ich zur Antwort. „Und du“, frage ich, „arbeitest die ganze Woche inklusive Wochenende von morgens sechs bis abends. Ist das nichts wert?“ Die anderen hören aufmerksam zu, sagen aber nichts. Die Frage nach dem Wert ihrer Arbeit, dem ihrer Produkte hat sie nachdenklich gemacht. Wir

## Flashmob mit Industrie

Im Internet findet man sie unter „Frag den Landwirt“, in Berlin hatten sie unter dem Motto „Wir machen Euch satt“ mobilisiert. Zwei Landwirtinnen und ein Landwirt stehen hinter der Kampagne. Eine breite Unterstützung erfahren die Initiatoren aus dem Bereich der Fleischwirtschaft von Tönnies, Vion, Westfleisch und Danish Crown. Aber auch der Deutsche Raiffeisenverband und der Verband der Fleischwirtschaft standen hinter der Aktion. Der Deutsche Bauernverband war gleich mit mehreren Funktionären aus dem Bundesgebiet vor Ort. *mn*

streifen noch den Weltmarkt und die Produktionsbedingungen in Neuseeland, mit denen die nordhessischen Landwirte konkurrieren wollen, bevor die Gruppe Richtung Reichstag abbiegt. Ich bin irritiert über die Unterhaltung. Warum demonstrieren diese Bauern nicht bei uns mit? Fühlen sie sich als Massentierhalter angegriffen? In einem Boot mit Straathof. Wie weit geht die vom Bauernverband beschworene Einheit des Berufsstands? Dass so viele ihren eigenen Betrieb, die eigene Herkunft und Kultur vergessen, um für mehr Wachstumsdruck, weitere Industrialisierung und den Weltmarkt zu demonstrieren; dass nicht mehr differenziert wird; dass die Botschaft: „Wir sind die Fachleute – wir wissen, was wir tun“ das letzte Wort ist, die Verbraucher doch bitte schön essen sollen, was produziert wird: „Wir machen Euch satt.“

## Landwirtschaft für alle

Ich hoffe, dass Bauern in Deutschland und Europa auf die Wünsche der Verbraucher eingehen wollen; dass sie ihre Produkte zu fairen Preisen verkaufen wollen; dass sie mehr sind als Rohstofflieferanten der Lebensmittelindustrie, die mit den Discountern die Erzeugerpreise drückt. Es wird Zeit, offen zu reden, jetzt, da immer mehr Verbraucher und die Gesellschaft fragen, wo die Lebensmittel herkommen. Dass es unterschiedliche Vorstellungen gibt, darf kein Hinderungsgrund sein. Etwas mehr Selbstbewusstsein täte den Bauern gut. Denn sie sind es, die Lebensmittel produzieren. Aber sie tun es für die Verbraucher. Es ist höchste Zeit, aus den vermeintlich sicheren Burgen herauszukommen und am Bild einer zukunftsfähigen, gesellschaftlich akzeptierten Landwirtschaft zu arbeiten. *mn*



Viel Gegend auf dem Weg nach Berlin

Foto: Riebandt

## Fortsetzung von Seite 11

haben ein tolles Frühstück mit reichlich Kaffee und einer üppigen Vielfalt toller Bioprodukte sowie liebevoll geschmierte Brote und Würste als Lunchpakete zum Mitnehmen an der guten Stimmung der nächsten Stunden einen nicht unwesentlichen Anteil!

## Durch die Stadt

Und dann geht es los! Wir werden zu einem langen Konvoi zusammengestellt und fahren zwei Stunden lang mit Polizeieskorte durch Berlin. Die Straßen sind für uns abgesperrt, es gilt die Devise, nicht anzuhalten, bis der erste Trecker

am Messegelände der Grünen Woche anhält. Wir passieren noch menschenleere Straßen und fahren über unzählige rote Ampeln – ein komisches Gefühl und außerdem ein Eindruck dieser riesigen Stadt, den man sonst nicht bekommt. Je näher wir unserem Ziel kommen, desto mehr Menschen winken und jubeln den Treckern zu. Besonders die „Mädels-Trecker“ bekommen viele erhobene Daumen. Die absolute Krönung des Tages ist allerdings der Beginn der eigentlichen Demo. In diesem Jahr fahren die Trecker erstmals durch die ganze Menge der Demonstranten. Es ist unglaublich, wie viele Menschen die Straße säumen, schon hier wird klar, dass es

mehr sind als im letzten Jahr. Man bekommt bei all der Sympathie für das Anliegen der Bäuerinnen und Bauern einen richtigen Kloß im Hals und außerdem die berechtigte Hoffnung, dass die Bevölkerung zusammen mit den Erzeugern wirklich etwas verändern kann. Bei der anschließenden Kundgebung treffe ich die Wendlandbauern aus unserem Treck hinter der Bühne wieder. Auch sie sehen nach einer Extradosis Dopamin aus, strahlen über das ganze Gesicht und es steht jetzt schon fest, dass sie auch im nächsten Jahr wieder dabei sind.

Stefanie Diekmann,  
freie Journalistin



# „Wacht auf!“

Wenn der Frühstückstisch zum Diskussionsforum wird

Inzwischen ist die jährlich stattfindende „Wir haben es satt“-Demo in Berlin zum festen traditionellen Ereignis geworden und für alle in unserer Familie ein Muss. Als wir zwei Tage später am Montagmorgen gemütlich beim Frühstück sitzen, ist die Demo längst Geschichte. Doch nicht so für uns: Wir ereifern uns über den Mangel an Berichterstattung in der lokalen Presse. Wir wissen, dass in Mecklenburg die Uhren manchmal anders ticken, aber nun regen wir uns doch wieder darüber auf. Dabei war die Demo gerade in diesem Jahr ein absoluter Erfolg. Es werden in jedem Jahr mehr Mitstreiter und dieses Mal waren wir sogar endlich auch mit unserem alten LKW dabei. Heute am Frühstückstisch bin ich auf jeden Fall noch stark mit dem Demovirus infiziert. 50000 Teilnehmer und sogar eine kleine „Gegendemo“ initiiert vom Bauernverband. So wie die Presse unsere Zahlen klein halten möchte und von 25.000 Menschen berichtet, so werden die Zahlen für die „Demogegner“ auf 1.000 beschönigt. Das kennen wir ja ..., leider! Trotzdem verstehe ich einfach nicht, warum nicht mehr Menschen wenigstens annähernd so denken wie wir! Das Thema Landwirtschaft geht uns doch alle an und ernähren müssen wir uns schließlich auch davon. Eine Aussage von der Kundgebung ist mir besonders im Gedächtnis geblieben: „Mit unserem Einkaufskorb können wir uns

wehren!“ Das gefällt mir. Ich vermute nur, damit ist nicht gemeint, dem Mitmir-an-der-Kasse-Wartenden mit meinem Einkaufswagen in die Hacken zu fahren, weil er eventuell Brötchen aus dem Backstand auf das Band legt, anstatt die vom Bäcker um die Ecke zu kaufen, oder weil er eingeschweißtes Fleisch aus Agrarfabriken eingepackt hat zum Billigpreis ... Obwohl ich durch mein ohnehin vorhandenes Aggressionspotential in einer solchen Situation an der Kasse durchaus dazu bereit wäre, mich mit dem Einkaufswagen zu wehren. Aber wenn ich ehrlich bin, sind wir auch nicht immer davor gefeit, so genannten Sonderangeboten bei Aldi und Konsorten aus dem Weg zu gehen, obwohl wir wissen, was das für Folgen hat. Zumindest aber bei Lebensmitteln und Kleidung bleiben wir unserer Linie treu.

### Heiße Diskussion

Nicht nur der Kaffee wird an diesem Morgen heiß getrunken, auch die Diskussionen erhitzen uns. Was wäre, wenn auf jeder Packung Fleisch die Tiere abgebildet wären in ihren unwürdigen und teils widerwärtigen Lebensumständen? Würde das dann noch jemand kaufen? Wir glauben nein, aber vielleicht sind wir auch naiv? Wie schön wäre es, wenn es nur noch Fleisch aus artgerechter und fairer Haltung zu kaufen gäbe? Wir träumen wei-



Mitten in der Bewegung - Bauern und Trecker

Foto: Engelke

ter ... und stellt euch außerdem vor, jeder Landwirt würde sein Korn nur in der Region, also in dem Bundesland verkaufen, wo er lebt? Wir steigern uns hinein ... Unsere vierjährige Tochter ist genervt, weil Mama und Papa ihr überhaupt nicht zuhören und sie nicht beachtet wird. Sie nutzt die Stimmung und läuft um den Tisch und schreit. Als keiner von uns reagiert, holt sie ihre Demofahne und ruft in ohrenbetäubender Lautstärke aus: „Tierfabrik, nein Danke!“ Okay, die haben wir schon mal auf unserer Seite, denken wir, schmunzeln und diskutieren weiter. Die Realität sieht leider anders aus, ach, könnten wir doch mehr Einfluss nehmen! Und da landen wir wieder in Berlin. Was wäre, wenn eine bekannte Band im nächsten Jahr mit auf der Bühne steht und sich zu unseren Forderungen bekennt? Dann kämen doch sicher mindestens nochmal 30.000 Demonstranten dazu. Oder was, wenn prominente Schauspieler, Künstler, Köche etc. auf Plakaten unsere Demo schon im Vorfeld ankündigen? Das wäre doch genial. Oh Mann, sagen wir uns, bestimmt sind diese Gedanken im

Organisationsteam längst alle schon einmal gedacht worden, und es fehlte sicher nur die Kohle dafür. Willkommen im Leben! Nun müssen wir aber wirklich aufhören uns „heiß zu reden“, sage ich. Die Hühner warten auf uns, der Hund will raus und unsere Tochter endlich beachtet werden. Als ich später durchs Haus gehe, ertappe ich mich dabei, wie ich vor mich hin singe: „Wacht auf, Verdammte dieser Erde, die stets man noch zum Hungern zwingt!“ Oh Gott, denke ich, aus welchem unterbewussten Eckchen meines Gehirns kam das denn? Ich bin eben ein alter Ossi. Das ist es doch, was wir wollen: Wacht endlich auf! In einem sind wir uns einig: Wir hören niemals damit auf, unsere Gedanken weiter unters Volk zu mischen. Unsere Hofkunden machen uns Mut. Und da setzen wir auch an. Unser Motto für die Demo 2016 bleibt bestehen: Wenn jeder Demonstrant noch einen Interessenten mobilisiert und mitbringt, dann sind wir schon doppelt so viele. Einhunderttausend – das wär’s doch, oder? Hallo du, wach auf!

Kerstin Wolff,

Hof Martensdorf bei Wismar



Milchbauern und -bäuerinnen von BDM und ABL schütteten zum Start der Grünen Woche einen Milchpulverberg vor der Tür des Milchindustrieverbands in Berlin auf. Sie werfen der Milchindustrie vor, sich einer vernünftigen Agrarmarktpolitik in der EU zu verweigern. Von Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt fordern die Verbände eine eindeutige Kurskorrektur in der Milchpolitik. Die Bundesregierung solle sich auf europäischer Ebene für Instrumente einsetzen, mit denen nach Auslaufen der Quotenregelung im Bedarfsfall die Produktion wirksam begrenzt werden kann. Die Sicherung der Milchbetriebe müsse Vorrang vor Exportinteressen von Konzernen haben.

Foto: Die Ausloeser

### Topf – Tanz –Talk für Ernährungssouveränität

Am einem kalten Freitag, dem Vorabend der fünften „Wir haben es satt!“-Demo, strömten über 1.000 Menschen in die Zelte des Zirkus Cabuwazi am Berliner Ostbahnhof, um beim legendären Topf-Tanz-Talk, Deutschlands größter Schnippeldisko, dabei zu sein. Organisiert wurde das Event vom Inkota-Netzwerk, Slow Food Youth Deutschland, Nyéléni.de, Aktion Agrar, Markthalle Neun, Fläming Kitchen, die Bäcker, Zeit für Geschmack und der Green Music Initiative. Zu belebendem Elektro-Swing schälten, schnippelten, kochten unzählige fleißige Hände mehr als eine Tonne krummes Gemüse für die Protestsuppe am nächsten Tag, während zwischen den Tischen und Töpfen wild getanzt wurde. Parallel dazu gab es spannende Vorträge und Interviews zu u.a. Ernährungssouveränität, Saatgutvielfalt und Landgrabbing. Der Kinospot von Inkota „Agrarkonzerne klopfen nicht“ feierte Premiere. Dieses Jahr konnten außerdem zum ersten Mal die Bauern und Bäuerinnen für das Gemüse entlohnt werden, das im Einzelhandel nicht gewollt war und daher als Ausschussware an die Schnippeldisko ging. Denn über Spenden wurden mehr als 1.600 Euro eingenommen.

Leonie Dorn, Aktion Agrar



## Berufsverbot für Straathof

Bestandsobergrenzen ins Bundesbaugesetzbuch – Schluss mit allen Agrarfabriken

**A**driaan Straathof – das ist seit Jahren die Personifizierung agrarindustrieller Tierhaltung. Sein Konzern hielt vor einem Jahr bereits 50.000 Sauen in Deutschland und 15.000 weitere in Holland und Ungarn, außerdem Zigtausende von Mastschweinen, auch in Lohnmast, in Tschechien. Die Mehrzahl der insgesamt 25 Standorte liegt in Deutschland: Der Sitz der Straathof-Holding wurde kürzlich aus strategischen Gründen aus Gladau (Sachsen-Anhalt) nach Ziesar (Brandenburg) verlegt. In Sachsen-Anhalt gibt es Straathof-Anlagen in Gladau, Klein Demsin, Binde, Wasmerslage, Hübitz, Lohburg und Parchen. In Mecklenburg-Vorpommern in Alt-Tellin, Medow und Fahrbinde. In Sachsen in Thierbach, Waldenburg und Wellaune. Auch nach Bayern will Straathof vordringen durch Einstieg in den „Reichertswiler Hof“ in Tapfheim. Unklar bleibt, woher und gegebenenfalls von wem Straathof die vielen Millionen für diese Anlagen bekommen hat.

### Berüchtigt in Holland und überall

Begonnen hat Straathof in den Niederlanden, wo er in Creil, Kapel-Avezaath, Hoeven und Koningsbosch Stallanlagen betreibt. So wie andere Agrarindustrielle, die mit den niederländischen Umweltvorgaben nicht mehr zurechtkamen, expandierte auch Straathof nach Ostdeutschland, wo ehemalige DDR-Anlagen („Kombinate Industrielle Mast“) den Agrarindustriellen freie Bahn boten und ostdeutsche Politiker diese anlockten und berieten. Neben Straathof kamen weitere holländische Agrarindustrielle wie van Gennip, van Asten, van Nooren, Poels, Verschelde/BLF, van Genugten, van Dijk, van der Velde und Arts/Bolder. Dabei sind aber auch LPG-Nachfolgebetriebe und westdeutsche Investoren wie Schmidt/SAZA, Kläne Menke, Woestmann, ZNVG, Wulfa, Grundkötter und Kronseeder.

### Mit Vorgeschichte

Straathof war schon in Holland berüchtigt, nachdem die Überbelegung seiner Sauenanlage um mehrere tausend Schweine erst durch eine behördliche LKW-Verladung der Tiere beendet werden konnte. Laut „Agrarisch Dagblad“ entstanden der Gemeinde Buren durch Auseinandersetzungen mit Straathof bereits etwa eine Million Euro Kosten. Auch in Deutschland gibt



Die Gesellschaft lehnt industrielle Strukturen in der Tierhaltung ab

Foto: Nürnberger

es an Straathof-Standorten andauernde und massive Proteste von Bürgerinitiativen. Laut Medien hat Straathof in Binde die behördliche Aufforderung zur Stilllegung seiner ungenehmigten Schwarzbauten ignoriert und gegen das verhängte Bußgeld von 434.000 Euro geklagt. Am Standort Medow – so die Medien – konnten Behörden die Überbelegung um mehrere tausend Tiere erst durch Zwangsgeld-Androhung dstoppen. Im vorpommerschen Alt-Tellin, so der Sprecher des Landkreises laut Nordkurier, halte Straathof sich „so gut wie nicht an Vorschriften“ – trotz aller Straf- und Zwangsgelder.

### Berufsverbot

Jetzt endlich haben Veterinäre des Landkreises Jerichower Land reagiert, nachdem sie „jahrelang“ und „immer wieder“ „erhebliche tierschutzrechtliche Verstöße festgestellt“ hatten: so bei der Wasserversorgung, der tierärztlichen Behandlung und der Größe der Sauen-Kastenstände. Nach Auflagen und Bußgeldern folgte 2013 eine Strafanzeige. Im März 2014 ließ die Staatsanwaltschaft Stendal dann die Schweinezuchtanlage Gladau drei Tage lang durchsuchen. Im Sommer kamen die Veterinäre in ihrer „Amtstierärztlichen Stellungnahme“ zu dem Fazit, dass den

Schweinen in Gladau „erhebliche oder länger anhaltende Schmerzen, Leiden und Schäden“ zugefügt werden. Die Rede ist laut Stern von „Qualzucht“, unbehandelten Verletzungen, vorbeugend verabreichten Antibiotika sowie unsachgemäßer Tötung von Ferkeln „ohne vernünftigen Grund“. Straathofs Anwälte wurde Ende 2014 ein „Tierhaltungs- und Betreuungsverbot“ zugestellt. Dieses Verbot des Landkreises Jerichower Land gilt für Straathof persönlich bundesweit und betrifft womöglich sämtliche Betriebe, in denen er Geschäftsführer ist oder als Eigentümer Einfluss auf die Tierhaltung hat.

### Bestandsobergrenzen

Straathof wehrt sich bisher vergeblich dagegen. Der Landkreis ordnete aktuell zusätzlich an, dass 70.000 Tiere aus Straathofs „Glava GmbH“ in Gladau spätestens bis zum 31. 8. 2015 entfernt werden – bei Androhung weiterer Strafzahlungen. Laut MDR ist Straathof im Dezember als Geschäftsführer der Glava GmbH zurückgetreten, jedoch habe er weiterhin als Gesellschafter Einfluss auf die Tierhaltungsbedingungen in seinen Betrieben nehmen können. Damit sei die Tierhaltereienschaft noch immer gegeben. Weitere Strafzahlungen könnten fällig werden,

wenn sich Straathof nicht endgültig zurückzieht. Während Vertreter verschiedener Landesverbände des Bauernverbands bisher Straathof-Investitionen gutgeheißen hatten, musste sich die Bauernverbandsspitze nach einigem Zögern nun doch von Straathof distanzieren und versichern, Straathof sei nicht Mitglied in einem Bauernverbands-Landesverband. Unter dem öffentlichen Druck schloss das bauernverbandsnahe QS-Kontrollsystem für einige Zeit sogar Straathof-Betriebe aus. Agrarminister Backhaus (MV) und Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Haseloff fordern als Reaktion nun auch Bestandsobergrenzen. Nachdem das novellierte Bundesbaugesetzbuch schon 2014 den Gemeinden bei gewerblichen Schweineanlagen mit mehr als 1.500 Mast- und 560 Sauen-Plätzen ein Vetorecht zugestanden hat, muss diese Regelung jetzt rasch auf sämtliche Anlagen oberhalb dieser Grenzen ausgeweitet werden. Tierschutzpläne und Filterlase sind weitere Mittel, die bäuerliche Schweinehaltung gegen Agrarfabriken sowie Umwelt, Anwohner und Regionen vor Immissionen und Keimen aus Großanlagen zu schützen.

*Eckehard Niemann,  
AbL-Vertreter im Netzwerk „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“*



# Mit welcher Automarke in die Waschanlage?

Muss der Aufbereiter abfragen, welche Getreidesorte er zur Reinigung annimmt?

Die Geschichte ist nicht mehr neu, mit der sich die Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugeetze (IGN) derzeit beschäftigt. Es geht nach wie vor um den Fall der westfälischen Raiffeisengenossenschaft, die Getreide von Bauern und Bäuerinnen aufbereitet hat, ohne diese nach Sortennamen zu fragen. Sie stützt sich bei dieser Praxis auf ein zurückliegendes Verfahren, an dessen Ende der EuGH geurteilt hatte, Aufbereiter hätten keine Verpflichtung, nach Sortennamen zu fragen. Die Genossenschaft konnte also in den Auskunftersuchen durch die Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH (STV) keine Angaben machen, mit denen es der STV möglich wäre, qualifizierte Auskunftersuchen in Sachen Nachbau an die landwirtschaftliche Kundschaft der Genossenschaft zu richten. Die STV musste sich etwas Neues ausdenken, um an die Kundendaten zu kommen, die es ihr ermöglichen würden, Nachbaugebühren zu erheben. Es gelang ihr, das zuständige Landesamt für Landwirtschaft in NRW (LANUV) vor ihren Karren zu spannen. Dieses ließ sich darauf ein, in der Nichtaufzeichnung von Sortennamen durch die Genossenschaft beim Aufbereitungsvorgang einen Verstoß gegen die Saatgutaufzeichnungsverordnung zu erkennen und verhängte ein Bußgeld. Gegen dieses wehrte sich die Genossenschaft, der Fall landete vor dem zuständigen Amtsgericht in Recklinghausen.

## Zwei Paar Schuhe

Die Saatgutaufzeichnungsverordnung ist Bestandteil des Saatgutverkehrsgesetzes und regelt gemeinsam mit ihm, wie der Name schon sagt, das In-Verkehr-bringen von Saatgut. Aus Gründen des Verbraucherschutzes soll die Saatgutaufzeichnungsverordnung dokumentieren, was an Saatgut gehandelt wird. Das diente in der Vergangenheit vor allem der Rückverfolgbarkeit aus Gründen der Qualitätssicherung. Weder die Genossenschaft noch der jeweilige Bauer, die jeweilige Bäuerin will in diesem

Fall allerdings etwas in Verkehr bringen. Er oder sie nimmt lediglich eine Dienstleistung bei der Genossenschaft in Anspruch, indem er oder sie die eigene Ernte dort aufbereiten lässt. Es ist eigentlich nichts anderes als mit dem eigenen Auto in die Waschanlage zu fahren. Die zu klärende Frage wäre nun, bleibt man bei dem Vergleich, ob man bei der Bezahlung des Waschvorgangs dem Waschanlagenbesitzer die Automarke nennen muss. Die Begründung von Amts wegen: Neuwagen der jeweiligen Marke könnten ja mal Mängel haben. „Ja!“, sagte das befasste Amtsgericht in Recklinghausen, zwar sollte nicht der Waschanlagenbetreiber Buch führen über die Golfs und Mustangs, welche er wäscht, aber der Aufbereiter darüber, welche Sorten er für seine bäuerliche Kundschaft aufbereitet.

## Pingpong mit Hamm

Gegen das Urteil des Amtsgerichtes legten die Anwälte der IGN Rechtsbeschwerde ein, das daraufhin befasste nächstinstanzliche Oberlandesgericht in Hamm sah die Sache anders. Es folgte der Auffassung der IGN, wonach aufgrund der Entscheidung des Bundesgerichtshofes keine Aufzeichnung der Sorten durch den Aufbereiter erfolgen muss. Es gebe keine Nachforschungspflicht der Aufbereiter, so die Hammer Richter, das ließen sie auch das LANUV wissen, welches bei den betroffenen Bauern noch einmal abgefragt hatte, ob sie auch wirklich keine Sorten angegeben hatten. Zurück vor dem Amtsgericht in Recklinghausen blieb dieses allerdings bei seiner Ansicht, die Saatgutaufzeichnungsverordnung sei anzuwenden und die Genossenschaft müsse Sorten abfragen. Der letzte juristisch mögliche Schritt war zurück zum OLG in Hamm. Dort beantragte auch die Generalstaatsanwaltschaft, das Urteil des Amtsgerichtes aufzuheben. Trotzdem entschieden sich die Hammer Richter diesmal anders und gaben nun dem Amtsgericht Recht. Sie unterschieden nicht mehr zwischen Saatgutverkehr und damit dem Saat-

gutverkehrsgesetz und der Saatgutaufzeichnungsverordnung sowie dem Nachbau eigenen Erntegutes, welcher in jenen Gesetzesgrundlagen überhaupt keine Rolle spielt, nicht mal Erwähnung findet. Ein ähnlicher Fall läuft noch in Baden-Württemberg, dort allerdings ohne Beteiligung eines Amtes. Das heißt, die STV versucht auf zivilrechtlichem Weg eine Genossenschaft dazu zu zwingen, Sortennamen abzufragen, indem sie auch wieder die Saatgutaufzeichnungsverordnung bemüht. Es entstehe ein unlauterer Wettbewerb, wenn nicht aufgezeichnet werde, so die Argumentation. In erster Instanz gab das Landgericht Mannheim der STV Recht. Nun gilt es vor dem Oberlandesgericht in Karlsruhe klar zu machen, dass Nachbau nichts zu tun hat mit Saatgutverkehr und noch weniger mit den Argumenten des Verbraucherschutzes, die zur Entstehung des Saatgutverkehrsgesetzes und mit ihm der Saatgutaufzeichnungsverordnung geführt haben. cs



Der Griff nach Informationen zum Nachbau ist der Griff nach Wissen und Macht Foto: Weißenberg



## Tomaten-Patent widerrufen

Das Europäische Patentamt (EPA) hat im Dezember 2014 ein Tomaten-Patent (EP 1812575) des US-Konzerns Monsanto widerrufen, nachdem die internationale Koalition „Keine Patente auf Saatgut!“ sowie die Firma Nunhems/Bayer CropScience Einsprüche erhoben hatten. Das Patent umfasste Tomaten, die eine natürliche Resistenz gegen die Grauschimmelfäule (*Botrytis*) aufweisen. Diese Eigenschaft ist keine „Erfindung“ von Monsanto, sondern kommt natürlich vor. Um das Patent „erfinderisch“ wirken zu lassen, hatte Monsanto die Ansprüche so formuliert, als handele es sich um den Einsatz von Gentechnik. „Die Ansprüche basierten auf einer Kombination von Täuschung, Missbrauch des Patentrechts und Biopiraterie. Das Patent hätte dazu dienen können, wichtige genetische Ressourcen zu monopolisieren“, kommentierte Christoph Then, Koordinator von „Keine Patente auf Saatgut!“. av

## Neonicotinoide technisch kontrollierbar?

Das befristete EU-Verbot der Neonicotinoide, einer Pestizidgruppe gegen tierische Schädlinge vor allem in Raps und Mais, gilt noch für dieses Jahr. Das heißt, mit Hochdruck arbeiten Interessenvertreter verschiedenster Gruppen bereits daran, dass das Verbot fortgeführt oder aber aufgehoben wird. Eine Strategie der Befürworter einer Wiederzulassung der wegen seiner Bienengefährlichkeit verbotenen Wirkstoffgruppe ist die Präsentation technischer Lösungen. Zum Beispiel bieten die so genannten Droplegs, ans Spritzgestänge anbaubare, flexible Beine, an deren Ende die Spritzdüsen hängen, die Möglichkeit, die Rapsblüte zu unterfahren und damit die Applikation der Blüte mit dem jeweiligen Pestizid deutlich zu verringern. Damit würden weniger in den Blüten sitzende Insekten, sprich Bienen, vom Mittel benetzt. Die Pflanze nimmt die Substanz über Blätter und Wurzeln auf und gibt sie an beißende und saugende, allerdings auch an pollensammelnde Insekten ab. Es bleibt eine, wenn auch geringere, Beeinträchtigung der Bienen. Untersuchungen dazu macht derzeit die Universität in Hohenheim. cs

# Bio ist nicht gleich Bio und zu billig

Sinkende Erzeugerpreise in einem wachsenden Markt setzen Bauern unter Druck

## US-„Bio“

In den USA werden mittlerweile Milch, Fleisch und Eier mit „Biosiegel“ in riesigen Tierfabriken erzeugt – so aktuelle Informationen des amerikanischen Cornucopia-Forschungsinstituts. „Bio“-Agrarfabriken in den USA betreiben demnach Mega-Anlagen mit bis zu 20.000 Rindern und Milchkühen oder einer Million Masthühnern bzw. Legehennen und dies ohne den vorgeschriebenen Weidegang oder Auslauf der Tiere. Im Dezember veröffentlichte das Cornucopia-Institut zum Beweis Luftbilder von 14 Agrarfabriken – darunter die Milchvieh- und Rindergroßbetriebe Aurora Coldwater, Aurora Dublin, Hilltop LLC und Natural Prairie sowie Riesen-Geflügelanlagen von Herbruck's, Delta Egg Farms, Idalou Egg Farms, Kreher's und Smart Chicken. Das Institut forderte das US-Agrarministerium auf, diese Zustände endlich abzustellen. Dies führe zur Verdrängung bäuerlicher Biostrukturen, zur Täuschung von Verbrauchern und gefährde die Glaubwürdigkeit der Biosiegel. en

Manchmal sind die Wahrheiten so simpel wie zeitlos. „Die Preise müssen rauf“, konstatierte Alexander Beck von der Assoziation ökologischer Lebensmittelhersteller (AÖL) auf der Wintertagung der DLG zu den Zukunftsaussichten für den Ökolandbau. Er skizzierte die eigentlich auch längst bekannte Situation eines seit Jahren wachsenden Marktes für Öko-Lebensmittel und die Stagnation im Bereich mindestens der deutschen Ökoerzeugung. Die Lebensmittelverarbeiter stünden zunehmend vor der Frage, wo sie ihre Rohstoffe her kriegten und auch die, die jahrelang „um den Kirchturm herum gekauft“ hätten, sähen sich mit meist billigerer Importware konfrontiert. „Da zuckt der Geschäftsführer ein paarmal“ und dann greife er zu, so Beck. Die Rohstoffe seien knapp, die Gewinnspannen hoch und „der Mensch ist, wie er ist“. Und „wider der ökonomischen Vernunft“ habe es die Branche auch noch mit einem Absinken der Preise in den Regalen zu tun, das die Erzeugerpreise gleichfalls nach unten ziehe. Konsterniert beschreibt er den Einstieg für Verarbeiter in den Ökomarkt als zu einfach. So kontrolliert und getrennt die ökologische Landwirtschaft sei, so durchmischt und wenig reguliert sei die Lebensmittelverarbeitung. 95% der Verarbeiter seien Gemischtbetriebe, viele in Goldgräberstimmung ob des wachsenden Marktes. Da seien dann auch Unternehmen dabei, die kauften Ware, von denen man besser die Finger ließe, so entstünden die Skandale, die der ganze Branche schaden.

## Vom Spreewald nach China

Die Inhalte des Ökolandbaus würden nicht mehr hinreichend transportiert, so Beck. Die Markenführerschaft sei dem Lebensmitteleinzelhandel überlassen, der Eigenmarken pflege, für die er jeweils beim billigsten Anbieter einkaufe. Bio sei aber

nicht gleich Bio. „Ökobuchweizen kam noch vor nicht allzu langer Zeit aus dem Spreewald, dann aus Polen, schließlich aus Russland, inzwischen zu 100 % aus China, Russland ist nicht mehr konkurrenzfähig.“ Ist es nun Ironie des Schicksals oder eine diffuse Sensibilisierung des Verbrauchers, wenn dieser parallel zu dieser Entwicklung immer stärker Wert auf eine regionale Erzeugung seiner Lebensmittel legt bzw. dies zumindest bekundet? Dass er nicht danach handle, ist das Totschlagargument der kostenoptimierenden Massenmarktproduzentenvertreter zum Beispiel beim deutschen Bauernverband. Öko-Ökonomieprofessor Ulrich Hamm von der Uni Kassel in Witzenhausen hat daran seine Zweifel. In aufwendiger gestalteten Verhaltensexperimenten zeige zumindest der ökosensibilisierte Verbraucher durchaus eine hohe Bereitschaft, für transparent gemachte Zusatzqualitäten von Öko-Lebensmitteln tiefer ins Portmonee zu greifen. Die regionale Herkunft stehe da ganz an erster Stelle, vor artgerechter Tierhaltung. Auch die Produktqualität Rückstandsfreiheit – jüngst stark debattiert im Zusammenhang mit der neuen EU-Ökoverordnung, die diese gegen den Widerstand der Branche festschreiben will – spielt als Investitionskriterium für Verbraucher eine erhebliche Rolle, nicht umsonst testet der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel Ökoprodukte darauf.

## Blaupause für Agrarsystem

Auch Ulrich Hamm forderte bei der DLG aufgrund seiner Untersuchungen „Mut zu Preiserhöhungen“. Man habe das Zutrauen verloren, Marktanteile zurückgewinnen zu können, dabei versuche keine andere Branche mit chinesischen Importpreisen zu konkurrieren. Er sieht ein kleines Segment – „wir reden jetzt aber auch nicht nur von den oberen Zehntausend“ – der Bevölkerung als

Ökokäufer, deren tatsächliche Zahlungsbereitschaft unterschätzt werde. Alexander Becks Anspruch ist, keine „Ernährung für Eliten“ zu produzieren, sondern mit dem Ökolandbau tatsächlich nach wie vor „die Blaupause für das bessere Agrarsystem“ zu stellen. Dass die Wettbewerbssituation im Lebensmitteleinzelhandel und in der Landwirtschaft gerade eher zu einer ökonomischen Unterlegenheit des Ökolandbaus als Agrarsystem mindestens in Deutschland geführt hat, resultiert nicht nur aus den Defiziten der Verarbeiterkontrolle, mehr oder weniger zwielichtigen Importen oder Produktionsbedingungen im Ausland sowie dem Preiskampf des konventionellen Handels. Bioland-Bauer und Getreideaufbereiter Wolf Jost schließt auf der DLG-Veranstaltung in Berlin, dass es eben immer noch auch Landwirte in Deutschland gebe, die aus Angst, Druck oder mangelnder Transparenz bereit seien, für immer geringere Preise zu verkaufen. Zuvor hatte Biolandberater Markus Wiggert bereits die immer stärker gestiegenen Qualitätsanforderungen, verbunden natürlich auch mit immer mehr Ausschuss und Preisabzügen besonders durch den konventionellen Lebensmitteleinzelhandel, betont. Es gebe ein Machtgefälle zwischen Erzeugern auf der einen und Verarbeitern und Handel auf der anderen Seite. Dem müssten die Erzeuger mit Einigkeit begegnen, folgerte Jost. Mit Transparenz und Kommunikation könne man auch die krumme Möhre sogar teurer als die makellose als Objekt der Vielfalt verkaufen, gab sich Hamm überzeugt.

## Grüne Hoffnung

Gleichzeitig veröffentlichte Bioland eine Presseerklärung, in der die Politik endlich zum Handeln, sprich einer stärkeren finanziellen Förderung des Ökolandbaus aufgefordert wird, damit wieder mehr Betriebe umstellen. Grün ist die klassische Farbe des Ökolandbaus, grün wie die Hoffnung. cs



Freie Fahrt für den Ökolandbau?

Foto: Diekmann



# Mit Opt-out Gentechnik verhindern

Die Regelung sollte die Zulassung gentechnisch veränderter Sorten beschleunigen, nicht deren Verbotsmöglichkeiten

Nach nunmehr vier Jahren der Verhandlungen über ein neues europäisches Zulassungsverfahren für Gentechnikpflanzen wird die diesbezügliche europäische Änderungsrichtlinie frühestens für März erwartet. Die umstrittene Zweiphasenregelung, die ein strenges Prozedere für Phase eins und zwei vorschrieb, wenn Staaten den Anbau von GVO verbieten wollten, wurde nach Angaben der Bundesregierung während der Trilog-

gespräche zwischen Europaparlament, Rat und Kommission aufgehoben. Damit werde auf eine obligatorische Verbindung der Phasen eins und zwei verzichtet. Die Aufforderung eines Mitgliedsstaates über die EU-Kommission an ein Unternehmen, einen Antrag auf Anbauzulassung einzuschränken – Phase 1 – und nationale Anbauverbote oder -beschränkungen aus bestimmten Gründen – Phase 2 – seien nicht mehr miteinander gekop-

pelt. Damit seien begründete Verbote oder Beschränkungen zu jedem Zeitpunkt möglich, so die Bundesregierung. Darüber hinaus soll die optionale Verbotsmöglichkeit zukünftig neben auf in der Zulassung befindliche auch auf bereits zugelassene GVO anwendbar sein. Das Bundesumweltministerium machte direkt im Anschluss deutlich, dass es eine „Herausnahme des deutschen Staatsgebiets aus Zulassungsanträgen“ erwirken will und „andernfalls den Anbau des betreffenden GVO national untersagen“.

ernverband COAG und die Naturschutzorganisation „Amigos de la Tierra“.

Kritik kommt aus den Reihen der Grünen im Europaparlament. Mit dem Kompromiss sei eine Chance auf eine verbindliche Regelung für die Zulassung von GV-Pflanzen verpasst worden, kritisiert deren agrarpolitischer Sprecher, Martin Häusling. Auch sei unklar, welche Gründe für ein Verbot tatsächlich einer Anfechtungsklage standhielten.

## Nationale Umsetzung

In Deutschland wird es jetzt darum gehen, eine rechtssichere Umsetzung der Regelung in nationales Recht zu erarbeiten. Neben der Frage nach der Rechtssicherheit der möglichen Verbotskriterien spielt die Frage nach einer bundeseinheitlichen Regelung eine große Rolle. Auch wenn die aktuellen Aussagen aus dem Landwirtschaftsministerium vermuten lassen, dass die Bundesregierung an einer nationalen Umsetzung interessiert ist, so sind die politischen Interessen doch uneindeutig. Vor allem der Gentechnik befürwortenden Bundeskanzlerin käme eine Umsetzung auf Länderebene, die 15 Länderbehörden zwingen würde Verbotskriterien zu entwickeln und gleichzeitig einen nationalen Flickenteppich provoziert, nicht ungelegen. *mm*

## Kein GVO in Austria

In Österreich kündigte Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter einen eigenen Weg an: „Jetzt haben wir Rechtssicherheit für den österreichischen Weg. Auf unseren Feldern werden auch in Zukunft keine gentechnisch veränderten Organismen angebaut“, erklärte der Minister in Wien. Beklagt wurde die Regelung dagegen von der spanischen Regierung, wie die Tageszeitung El Pais berichtete. In Spanien wurde im vergangenen Jahr laut Ministeriumsangaben 131.537 ha transgener Mais angebaut: 31,2 % der mit Mais bestellten Fläche. Eine Chance, traditionelle und ökologische Sorten zu schützen, sehen dagegen der gentechnikkritische spanische Bau-



Ein klarer Auftrag an die Bundesregierung

Foto: Riebandt

## Gentechnik-Schadensbericht

Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft schätzt Schäden durch mögliche GVO-Kontaminationen ab

Gentechnik ist teuer und riskant“, so der Vorsitzende des Bundes Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) Dr. Felix Prinz zu Löwenstein. Er fordert deshalb von Landwirtschaftsminister Schmidt ein konsequentes Anbauverbot von Gentechnikpflanzen in ganz Deutschland. Das Verursacherprinzip müsse konsequent umgesetzt werden. Eine Forderung, die die AbL schon lange stellt: Die Kosten einer möglichen Beeinträchtigung sowohl der gentechnikfreien konventionellen als auch der ökologischen Erzeugung müssen die Verursacher, also die Nutzer oder Entwickler der Gentechnik, zahlen.

### Trennung der Warenströme

Der aktualisierte Schadensbericht Gentechnik des BÖLW hat akribisch die betriebswirtschaftlichen Kosten zusammengestellt, die zur Sicherung der gentechnikfreien Lebensmittelerzeugung entlang der gesamten Wertschöpfungskette entste-

hen. Hauptkostenfaktoren sind die Trennung der Warenströme und die Qualitätssicherung. Für den Bereich Körnermais – so der Bericht – würden bundesweit 212 Mio € an Mehrkosten entstehen, wenn auf 50% der deutschen Körnermaisfläche GV-Mais angebaut würde. Aktuell würden diese Kosten von der gentechnikfreien Lebensmittelerzeugung gezahlt werden, diese verteuern und damit die Wahlfreiheit der Verbraucher einschränken. Würden diese Kosten von den „Gentechnik-Nutzern“ getragen, also von denjenigen, die GV-Mais anbauen, würden die Kosten für die GV-Körnermaisproduktion um 20% steigen (von 180,- € Großhandelspreis auf 216,- € pro Tonne). Damit verliert der GVO-Anbau seine Wettbewerbsfähigkeit.

### Teure GV-Saatgutentwicklung

Aber auch den Gentechnik-Anbauern entstehen Kosten – hier greift der Bericht auf Erfahrungen aus den USA zu-

rück. Die Kosten für Forschung, Entwicklung und Zulassung einer neuen GV-Sorte betragen rund 136 Mio US-Dollar – wohingegen die Entwicklung einer konventionellen Sorte mit 1 Mio US-Dollar beziffert wird. Hinzu kommt die Patentierung und Überwachung von Patentverletzungen. Daten aus den USA zeigen, dass die Kosten von GV-Soja-Saatgut in der Zeit von 1996 bis 2012 um 320% gestiegen sind, die Erträge aber in etwa gleich blieben. Mittelfristig steigt der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Insektiziden, weil Pflanzen und Schadinsekten Resistenzen bilden. Für Europa müssten Abstandsregelungen, Koexistenzmaßnahmen, verschiedene Aussaattermine, Trennung der Warenströme, Dokumentationspflichten, Preisabschläge für gekennzeichnete Produkte etc. mit einberechnet werden. Die langfristige Wirtschaftlichkeit der Gentechnik sei somit in Frage gestellt.

Auch Kontaminationen von Lebensmitteln mit nicht zugelassenen GVO erzeugen Kosten. Nicht zugelassene GVO sind nicht verkehrsfähig und die sie enthaltenden Produkte müssen aus dem Handel entfernt werden. Das GM Contamination Register hat zwischen 2000 und 2014 weltweit 409 Schadensfälle registriert. Häufig fehlen konkrete Zahlen oder die Daten sind lückenhaft – noch immer werden Kontaminationsfälle nicht systematisch und öffentlich dokumentiert. Alleine vier große Schadensfälle (Star-Link Mais, Bt 10 Mais, LL601-Reis, Triffid-Leinsamen) haben weltweit Kosten in Höhe von mindestens 5,4 Mrd US-Dollar (4,56 Mrd €) verursacht.

*Annemarie Volling,  
Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft*

*Der Bericht ist nachzulesen unter:  
[www.boelw.de/gentechnik.html](http://www.boelw.de/gentechnik.html)*

# Freihandel in Rumänien

Zu einer TTIP-Vortragsreise hatte ein rumänisches NGO-Bündnis Jürgen Maier vom Forum Umwelt & Entwicklung eingeladen

In Bukarest, Constanza am Schwarzen Meer, Brasov/Kronstadt und Cluj/Klausenburg in Siebenbürgen bekam eine interessierte Öffentlichkeit in der Regel zum ersten Mal kritische Hintergrundinformationen zum geplanten Freihandelsabkommen. Wie eigentlich auch überall in Deutschland bot sich auch in Rumänien das Bild: Sobald die Menschen verstehen, worum es bei TTIP wirklich geht, lehnen die meisten das Projekt ab.

## Landgrabbing

Rumänien hat im Gegensatz zu Deutschland keine starken Exportindustrien. Daher erhofft sich die Regierung von TTIP eher eine Zunahme ausländischer Investitionen. Die Landwirtschaft ist eine der wichtigsten Branchen in Rumänien. Genau dort könnten aber ausländische Investitionen eher ein Problem als eine Chance sein – in keinem Land Europas sind die Bodenpreise in den letzten Jahren derart drastisch gestiegen wie in Rumänien. Landgrabbing und Bodenspekulation sind auch aufgrund fehlender Regulierung reale Probleme. Rumäniens Böden sind fruchtbar und ertragreich, dank einer jahrhundertalten kleinteiligen, ökologisch angepassten Bewirtschaftung. Eine stärkere Regulierung dieser Landaufkäufe

durch Auslandsinvestoren wäre dringend erforderlich, würde aber durch den geplanten extremen Schutz ausländischer Investoren vor Regulierung erheblich erschwert.

Viele junge Menschen, vor allem mit einer guten Bildung, sehen aber in der Landwirtschaft keine Perspektive, sie drängen in die Städte, in besser bezahlte Berufe. Eine kritische Öffentlichkeit auch zu TTIP bildet sich daher in erster Linie in den größeren Städten. Im Gegensatz zu Westeuropa wird die Lobbyarbeit pro TTIP in Rumänien wie auch in anderen Ländern Osteuropas weniger von der eigenen Regierung oder der EU-Kommission gemacht, sondern von der US-Botschaft. Geostrategische Argumente – der Westen muss mit TTIP gegen Russland zusammenstehen – haben ein weitaus stärkeres Gewicht in der öffentlichen Wahrnehmung. Dass Bundeskanzlerin Merkel just während der Vortragsreise ausgerechnet Russland ein Freihandelsabkommen anbot, sollte die Ukraine-Krise gelöst werden, untergrub dieses geostrategische Argument natürlich erheblich. Mit den hochgradig umstrittenen „Investor-Staat-Schiedsgerichten“, mit denen Auslandsinvestoren Staaten vor privaten Schiedsgerichten für unliebsame Entscheidungen

auf Schadenersatz verklagen können, hat Rumänien auch ohne TTIP schon unliebsame Erfahrungen gemacht. Zwei rumänische Brüder namens Micula haben über den Umweg einer von ihnen in Schweden gegründeten Firma in Rumänien investiert und erhielten dafür Subventionen vom rumänischen Staat. Diese wurden 2007 eingestellt, weil sie nach dem EU-Beitritt Rumäniens europarechtlich nicht länger zulässig waren. Die Miculas verklagten als „Auslandsinvestoren“ Rumänien auf 250 Millionen Dollar Schadenersatz, der ihnen 2014 auch zugesprochen wurde. Die EU-Kommission untersagte dem rumänischen Staat die Auszahlung, da mit europäischem Beihilferecht nicht vereinbar. Das private Schiedsgericht sprach den Miculas daraufhin das Recht zu, weltweit rumänisches Staatseigentum bis zu 250 Millionen Dollar zu pfänden.

## Schiedsgerichte

Ein weiterer Fall bahnt sich im Fall Rosia Montana an: Nachdem ein kanadisches Bergbauunternehmen namens Gabriel Resources 10 Jahre lang vergeblich versuchte, im siebenbürgischen Rosia Montana großflächig Landschaft für einen hochgiftigen Goldtagebau zu zerstören, will der Konzern nun den rumänischen Staat auf 4 Milliarden Schadenersatz verklagen. Vor allem betroffene Dorfbewohner und Landwirte hatten dem Konzern jahrelang erfolgreich die Stirn geboten, so dass selbst umfangreiche Schmiergeldzahlungen nicht zu dem Enteignungs-Sondergesetz führten, das der Konzern wollte. 4 Milliarden – das ist mehr als der gesamte Bildungsetat Rumäniens. Private Schiedsgerichte wären für Rumänien also einer-

seits nichts Neues, andererseits aber könnte das Land die bisher bestehenden bilateralen „Investitionsschutzverträge“ mit Ländern wie Deutschland, USA, Schweden oder Kanada noch kündigen. Ist Rumänien erst einmal in der Zwangsjacke eines EU-Vertrags, der solche Schiedsgerichte beinhaltet, wie TTIP oder das geplante EU-Kanada-Freihandelsabkommen CETA, kann es alleine solche Verträge nicht mehr kündigen, sondern nur mit dem Rest der EU zusammen. Noch spielen die osteuropäischen Länder im Widerstand gegen TTIP eine untergeordnete Rolle. Dabei hätten sie mangels konkurrenzfähiger Exportindustrien von diesem Abkommen noch weniger zu erwarten als die Volkswirtschaften Westeuropas, und ihre ohnehin nicht sehr ausgeprägte Fähigkeit zur Regulierung von Auslandsinvestoren würde noch stärker beeinträchtigt werden. Stattdessen verfangen geostrategische Argumente in der öffentlichen Diskussion sehr leicht – gegen die Russen ist scheinbar alles recht, auch TTIP. Allerdings war es noch nie eine sehr überzeugende Idee, dass Putin beeindruckt wäre, wenn wir alle gemeinsam jetzt Gentechnik und Chlorhühnchen essen und uns von Konzernen auf Milliarden-Schadenersatz verklagen lassen. Der Widerstand gegen TTIP hat jedoch das Potenzial, einen erheblichen Beitrag dazu zu leisten, dass auch in Osteuropa eine kritische, selbstbewusste Zivilgesellschaft entsteht, die den nötigen Druck ausüben kann, dass dort marktradikale Fehlentwicklungen überwunden werden und eine nachhaltige Entwicklung möglich wird.

Jürgen Maier,

Forum Umwelt und Entwicklung



Freihandelsabkommen sind ein europäisches Problem

Foto: Engelke

## TTIP und Folgen für arme Länder

Im Januar ist die Studie „Mögliche Auswirkungen der Transatlantischen Handels- und Investitionspartnerschaft (TTIP) auf Entwicklungs- und Schwellenländer“ erschienen. Herausgeber ist das Bundesentwicklungsministerium (BMZ) und Auftragnehmer das ifo Institut in München mit dem IAW Tübingen. Das ifo Institut hat bereits im Juli 2014 für das EU-Parlament ein Gutachten zu TTIP und Landwirtschaft verfasst. In dem neuesten Gutachten kommen die Autoren zu dem Ergebnis, dass EU und USA wichtige Märkte für Entwicklungsländer sind. TTIP werde, aufgrund der schieren Größe der transatlantischen Volkswirtschaft, Auswirkungen auf Entwicklungs- und Schwellenländer haben. Entgegen kritischen TTIP-Gutachten setzen die Autoren voraus, dass durch TTIP höhere Einkommen in der EU und in den USA generiert werden, die wiederum die Nachfrage nach Gütern, Dienstleistungen und Tourismus der Drittstaaten steigern, was letzteren zugute komme. Gleichzeitig sei damit zu rechnen, dass das Abkommen Handelsströme der TTIP-Partner von den Drittstaaten weg lenke, was ihnen schade. Per saldo werde es unter den Entwicklungsländern Gewinner, aber auch Verlierer geben, so das Gutachten. Einer der Autoren, Prof. Gabriel Felbermayr (ifo München), war als Experte auf der Anhörung zu CETA (EU-Kanada-Freihandelsabkommen) des Wirtschaftsausschusses im Deutschen Bundestag am 15. Dezember letzten Jahres und hat deutlich für TTIP und CETA argumentiert. Die Studie befindet sich im Internet. bet



Leserbriefe

Zum Text „Ist das nicht wunderbar!“ Unabhängige Bauernstimme Januar 2015

**M**atthias Stührwoltd ist kein Christ und glaubt an keinen Gott. Für ihn ist klar: Wir sind allein und keiner hilft uns. So wie ich Matthias Stührwoltd kenne, ist er ein Mensch, von dem mit Recht sehr viele Leute hellauf begeistert sind. Ich glaube auch fest an den Satz: „Hätten die Menschen nicht konkurrierende Konzepte von Gott erfunden, wären heute mindestens drei Viertel aller Konflikte auf der Welt überflüssig“. Woher er weiß, dass es keinen Gott gibt und uns Menschen deshalb nicht geholfen werden

kann, ist mir ein Rätsel. Fakt ist, dass alles Leben aus glühender Masse entstand. Alles ist gut geworden, es war unser Schöpfer, der Gott aller Menschen, er ist das Gute, der gute Geist! Genau dieser Gott kann uns im Leben gut begleiten, aber nur bei dem, der es möchte. In unserer Familie ist er eine feste Größe, die uns an schweren Tagen zur Seite stand und auch sonst das Leben mitgestaltet hat. Ohne den lieben Gott sind unsere Seelen heimatlos!

*Martin Ramschulte,  
Schöppingen*



Viele unter einem Dach

Foto: Engelke

**T**äglich Marzipanbrot!! Verwundert und irritiert lese ich die Rückseite der Bauernstimme im Dezember. Ist da was wunderbar oder eher sonderbar?? Direkt vor Weihnachten gibt Matthias Stührwoltd auf gewohnt flapsige Art seinen Atheismus zum Besten. Da hätte man auch ein bisschen mehr Fingerspitzengefühl zeigen können. Ganz ehrlich: Ich bin Christ, glaube an Gott und daran, dass Jesus auch für mich gestorben ist. Ich darf die Zusagen Gottes für mich in Anspruch nehmen, ich weiß mich geliebt. Gebet funktioniert. Mein Wunsch für dich, Matthias, für das neue Jahr: Zerreiß die Re-

ligion, so gründlich wie das gebrauchte Geschenkpapier von Mudder, damit du nicht Gefahr läufst, Jahr für Jahr die gleichen Argumente gegen einen wirklichen Glauben aus dem Oberstübchen zu holen. Sei wieder neugierig wie ein Kind und nasche mit dem Herzen am großen Tisch gläubiger Mitmenschen und schmecke, wie köstlich Gottes Liebe sein kann. Ohne massive Gewichtszunahme, ohne Pleite zu gehen, nicht nur zu Weihnachten.

Marzipanbrot täglich. Das ist wunderbar!  
*Renner Dieter jun.,  
Böbingen*

**Z**u dem Artikel „Ist das nicht wunderbar?“ des von mir sehr geschätzten M. Stührwoltd möchte ich Folgendes anmerken: Unfrieden zwischen Menschen sowie Hass und Krieg waren bereits vor Christi Geburt ausgeprägt vorhanden. Auch deshalb sind die Gebote aus der Bibel uns Menschen sehr gute Handlungsempfehlungen. Die christliche Religion, auf diese beschränke ich mich hier, ist eine des Friedens. Sie bietet ein reichhaltiges Angebot, um Zwietracht, Krieg u.ä. vermeiden zu helfen. Die Tatsache, dass auch „Kirchenfürsten“ sich kirchlicher Institutionen be-

mächtigten, um eigenen Machtbestrebungen nachgehen zu können, ist kein Indiz dafür, dass christliche Religion latent die Ursachen für Streit und Krieg in sich trägt. Hier bedarf es sicherlich einer genaueren Beschäftigung mit den Intentionen der Bibel. Konflikte entstehen ursächlich in uns Menschen. Zumindest die christliche Religion will helfen, derlei Problemlagen in uns zu überwinden. Die Aussage, das Angebot der Bibel, dass wir eben nicht allein sind, kann uns dabei eine große Hilfe sein.

*Mathias Voges,  
Behringen*



Ein Bauern aus Nordhessen erzählt

## Ein Gedicht

Europaweit die Milchviehbauern  
auf das Quotenende lauern.  
Ja, die Tüchtigen, Verbandsgetreuen sich wie verrückt  
schon darauf freuen!  
Gibt's denn Wachsen ohne Grenzen?  
Ihr dürft die Euro-Tier nicht schwänzen!  
Für ein Wachstum ohne Zügel  
braucht es richtig große Spiegel.  
Anstatt euch ängstlich einzuigeln,  
müsst ihr eure Ställe spiegeln!  
Als nächstes spiegelt eure Trecker und dann,  
ganz schwierig, auch die Äcker!  
Dreht der Milchmarkt in den Keller,  
dreh'n sich die Hamsterräder schneller.  
Ist der Milchpreis dann halbiert,  
den nächsten Wachstumsschritt forciert  
Produktion verdoppelt, Umsatz gehalten  
Hurra, schon ist wieder alles beim Alten!  
Fast alle wieder in der Spur – Milchmarktkrise-Reinkultur  
stärkt und kräftigt die Struktur.  
Albert Frie, der Große, zieht euch aus die letzte Hose  
und ins Fäustchen lacht sich Dr. Engel,  
die Milchviehbauern brav am Schwengel!

Otto Schöneweis,  
Milchbauer aus Waldeck in Nordhessen

### Trauer um Hartmut Hollemann

Im Alter von 64 Jahren ist am 19.1.2015 Hartmut Hollemann gestorben. Als langjähriger AbL-Ansprechpartner für Niedersachsen-Mitte und als Bioland-Bauer in der Hildesheimer Börde vertrat er die bäuerliche Landwirtschaft insbesondere in der Regionalvermarktung und im Kontakt mit Verbrauchern. Hartmut war immer auch jemand, der über den landwirtschaftlichen Tellerrand weggeschaut hat. Er hat eine Zeitlang internationale Reisen organisiert, um von Berufskollegen in anderen Ländern zu lernen. Und er war bereit, bei Aktionen mit anzupacken. Immer mit einem freundlichen Lächeln, auch wenn die Zeiten nicht so einfach waren. Wir werden uns an ihn als ernsthaften und liebenswerten Mitspieler erinnern. Unser Mitgefühl gilt seiner Frau Gabi und seinen Töchtern Lisa und Marie.

AbL-Landesverband Niedersachsen/Bremen

# Slow Food trifft sich in Turin

Auf dem 10. Terra-Madre-Kongress zeigt sich eine gartenbegeisterte Slow Food Jugendbewegung

Zum 10. Mal wurde in den Hallen der ehemaligen Fiatfabrik in Turin der „Mutter-Erde-Kongress“ abgehalten. Kombiniert mit einem ständig wachsenden „Salone del Gusto“, einer Messe des „Guten Geschmacks“, wo lokale, regionale und exquisite Biolebensmittel angeboten werden. Vielleicht fand auf dem Slow-Food-Kongress „Terra Madre“ in Turin eine kleine Revolution statt. Der ostafrikanische Garten-Koordinator Edward Mukiibi jedenfalls war, als ich in Turin mit ihm sprach, davon einigermaßen überzeugt. Beim Terra-Madre-Kongress 2012 wurde das Projekt „1.000 Gärten in Afrika“ ins Leben gerufen. Beim Kongress im Herbst 2014 konnte das Projekt stolz 10.000 neue – größtenteils gemeinschaftlich betriebene – Obst- und Gemüsegärten in Afrika vorstellen oder anvisieren.

## Slow Food in Afrika

Es sei wahrscheinlich das erfolgreichste Slow-Food-Projekt überhaupt, stellt Edward Mukiibi entschieden fest. Es verdiene allerdings mehr Unterstützung, fordert der junge Mann aus Ostafrika, der gerade erst zum Vizepräsident von Slow Food International gewählt worden ist. Am nächsten Tag treffe ich den jungen Amelash aus dem südlichen Äthio-

pien. Amelash stammt aus einer Bergregion, die in über 1.500 Meter Höhe am Rande des großen Grabenbruchs in Ostafrika liegt. Er gehört zum Konso-Volk, das mit seinen etwa 400.000 Menschen Teil der „Oromo and Southern Nations“ im südwestlichen Äthiopien ist. Mit lockigem Haar und seinem glucksenden Lachen sprüht er vor positiver Energie. Er ist begeistert von seiner Mission und seinen Erfolgen als Schulgärtner im Konso. Wir haben uns am Stand des Frauenprojekts aus dem Konso verabredet und da es keine Stühle gibt, setzen wir uns in die hinterste Ecke auf den Boden. Er zeigt mir sein Konzept des Lernens in der Praxis. Die Schüler lieben es, aus den dunklen Räumen herauszukommen, und ihre Eltern sind froh, dass die Kinder endlich etwas von ihrem bäuerlichen Handwerk verstehen lernen.

## Gärtnern in Äthiopien

Seine Begeisterung wirkt auf die Kinder offenbar ansteckend. Er versteht sich als Permakultur-Gärtner, der vorsichtig mit den natürlichen Ressourcen wie Boden und Wasser umgeht. Er erhielt bereits acht Preise für seine Erfolge und wird künftig die Slow-Food-Gartenkoordination für ganz Ostafrika leiten. Obwohl er erst knapp 30 Jahre alt ist. Ein beachteter Bio-Bäcker aus Hannover hat

den Eindruck, dass die wahren Innovatoren im Saal die Angehörigen der Slow-Food-Jugend seien. Denn sie führen jeden Tag mehrere „more or less“ spontan organisierte Gesprächsrunden u.a. zu Gartenprojekten im globalen Süden durch. Jeden Abend tanzt diese Jugend übermütig und feiert so nicht zuletzt sich selbst und ihre so deutliche Präsenz auf diesem fünften Terra-Madre-Kongress in nur zehn Jahren. Tatsächlich stellt die Slow-Food-Jugend auch einen erheblichen Teil der 600 Freiwilligen, die den Kongress mit etwa 3.000 Delegierten aus 175 Ländern überhaupt erst möglich machen. Abgesehen von den weißhaarigen Herrschaften, die uns jeden Abend unsere Mäntel oder Koffer wiedergeben oder uns das Essen austeilten.

## Landbaukultur

Initiiert hat, sowohl die Organisation Slow Food wie auch die Terra-Madre-Kongresse in Turin, der ehemalige 68er und Linke Carlo Petrini. Ihm gelang es, mittels des Terra-Madre-Kongresses sowie mit dem parallel laufenden „Salone del Gusto“ („Markt des guten Geschmacks“, eine Art gehobener Grüner Woche) die exquisite Esskultur Italiens wieder auf ihre lokalen und natürlichen Füße zu stellen. Das Land Piemont ist

heute der Vorreiter einer Politik, die die bäuerliche Landwirtschaft zu fördern sucht. Heute ist die Stadt Turin, nachdem die Fiat-Autofabrikation versiegt, eine Art grünes Zentrum in Norditalien. Bürgermeister und Landesregierung fanden Carlo Petrinis Ideen faszinierend und förderten seine „Salone del Gusto“-Messe samt dem Terra-Madre-Kongress. Eventuell steht die nächste Reagrarisierungswelle bereits vor der Tür. Gleich nachdem ein ebenso vornehm wie liebenswürdig wirkender Gentleman aus Marokko mir seinen betörend duftenden Cumin (gemahlene Kreuzkümmel) unter die Nase gehalten hatte, kommt ein ebenfalls älterer Herr mit wettergegerbtem Gesicht und öffnet einen Sack voller beeindruckend dicker Okraschoten. Früher sei er Fernfahrer gewesen, dann wurde er arbeitslos und kaufte sich daraufhin einen verfallenen Bauernhof in den Bergen. Wir sollen ihm helfen, seine Okraschoten bis nach Deutschland vermarkten zu können.

## Kampf um Land

In Präsentationen und zahlreichen Podiumsdiskussionen wurden oftmals bedrückende Themen besprochen. Besonders erschreckend ist, mit welcher brutalen und kriegerischen Gewalt der Landraub vor allem in den Ländern des Globalen Südens auf Kosten der örtlichen Kleinbauern vollzogen wird. Als eine junge Frau aus Äthiopien schluchzend erzählte, dass in Addis Abeba im letzten Jahr 42 Studenten einfach so erschossen wurden, nur weil sie gegen die Landverkaufspolitik der Regierung auf die Straße gingen, trauerte der ganze Saal. Ein Trost war der Bericht von einer Fischerkommune in Südafrika, der es gelungen war, nach über 20 Jahren Kampf ihre angestammten Fischereirechte zumindest zum Teil zurückzuerhalten. Ähnlich wurde der positive Volksentscheid in Berlin für den 100%igen Erhalt des Tempelhofer Feldes als grüne Lunge mitsamt den darin integrierten Allmende-Gärten als Zeichen der Hoffnung bejubelt. Es ist keine Frage: Die Slow Foodies sind bei den Böden, ihrer Bewirtschaftung und Heilung durch Gärten angekommen: „Reclaim the Commons!“ fordert die Allmenden zurück. Das ist die Losung, für die wir uns im Jahr des Bodens besonders einzusetzen haben.

*Elisabeth Meyer-Renschhausen,  
freie Autorin, Berlin*



Landraub auf Stop schalten

Foto: Nürnberger





Für die eigene Zukunft auf die Straße Foto: Jasper

## Die Macht der einen Zahl

**G**anz kompakt wird in diesem kleinen Buch beschrieben, wie sich das Bruttoinlandsprodukt (BIP) als politisch wichtigste statistische Zahl zusammen mit der Idee des Wachstums durchsetzen konnte. Deutlich wird, dass Ökonomen lange Zeit eine beschreibende Aufgabe zur Auswertung von politischen Maßnahmen hatten und als eigene Wissenschaftsdisziplin eher zu den theoretisch philosophischen Geisteswissenschaften zählten. Einigen schwebte jedoch das Ziel vor, die aktuelle wirtschaftliche Situation eines Landes möglichst komprimiert beschreiben und als Planungs- und Informationsinstrument nutzen zu können. Lepenies greift die Geschichte und Diskussion dieser Vordenker auf, die sehr unterschiedlicher Meinung

waren, inwieweit in Kauf genommen werden darf, die Wirklichkeit modellhaft zu vereinfachen. Für die Leser stellt sich das ansonsten trockene Thema als lebendiger Prozess erstaunlich gut lesbar dar. Deutlich wird einerseits die bestechende Logik des BIP – aber andererseits auch dessen immer wieder kritizierter, einseitig wachstumsorientierter Blickwinkel auf wirtschaftliche Zusammenhänge. *cw*

*Philipp Lepenies: Die Macht der einen Zahl. Eine politische Geschichte des Bruttoinlandsproduktes. 186 Seiten, Taschenbuch, edition subrkamp, Berlin 2013, 16,00 Euro, ISBN: 978-3-518-12673-8, zu beziehen über den AbL Verlag.*

## Befragung Schaf und Ziege

In den nächsten Monaten soll eine Vollerhebung der Produktion, Verarbeitung und Vermarktung in der Schaf- und Ziegenmilchbranche durchgeführt werden. Wie viele Betriebe in Deutschland melken Schafe und Ziegen? Wie viel Milch wird so erzeugt und wie groß ist der Anteil der Nachfrage, die damit gedeckt wird? Nun starteten die Projektpartner Beratung Artgerechte Tierhaltung (BAT), Bioland und das Thünen-Institut eine vom Bund geförderte Systemanalyse. Alle Betriebsleiter in der Schaf- und Ziegenmilcherzeugung werden gebeten, einen Fragebogen auszufüllen – ausgefüllte Bögen werden auch nach Januar noch angenommen. Je mehr Antworten, desto konkreter die Aussagen der Untersuchung – und desto eher können zukünftige Entwicklungen beeinflusst werden. *cw*

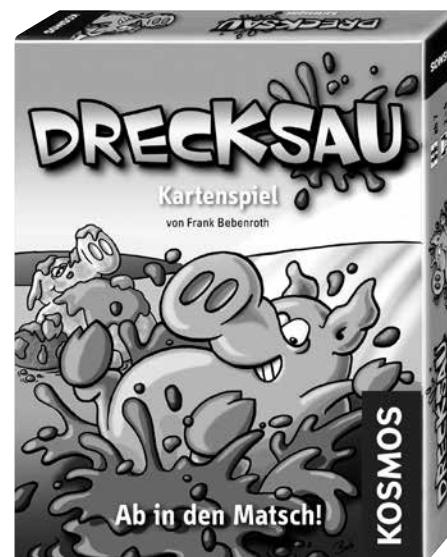
Mehr Infos unter: [www.systemanalyse-schaf-ziege.de](http://www.systemanalyse-schaf-ziege.de), bei Christel Simantke (BAT) 05542-72558, Email: [info@systemanalyse-schaf-ziege.de](mailto:info@systemanalyse-schaf-ziege.de)

## Drecksau spielen

**A**b in den Matsch! Dieses einfache kleine Kartenspiel kommt mit seiner Idee sehr charmant rüber und lässt thematisch schmunzeln: Denn hier fühlen sich Schweine nur als schmutzige Drecksau richtig wohl. Die Realität wird hier auf den Kopf gestellt – denn ist sie einmal dreckig, vernagelt die Drecksau am besten die Stalltür von innen, bevor die Mitspieler den Bauern zum Sauberschrubben vorbeischicken. Für schnelle, lustige Schlamm-schlachten zwischendurch mit Kindern gut geeignet. Der Verlauf ist dabei Glückssa-

che und wegen des hohen „Ärgerfaktors“ durch die Mitspieler nichts für SpielerInnen, die zu ernsthaft an die Sache herangehen und frustriert sind, wenn man ihnen etwas gerade Aufgebautes direkt wieder kaputt macht. *cw*

*Drecksau, Kartenspiel von Frank Bebenroth. 66 Karten, Kosmos Verlag 2012, UVP 7 Euro. EAN: 4002051740276, für 2 bis 4 SpielerInnen ab 7 Jahren, Spieldauer: ca. 10 Min.*



## Food-Mafia

**E**in Buch mit vielen gut recherchierten Fakten zur Bauernverbands- und Ernährungsindustrie-Lobby, zur agrarindu-

striellen Tierhaltung, Nanofood, Gentechnik, Bienensterben, Lebensmittelkontrolle und Milchmarkt. *en*

*Marita Vollborn und Vlad D. Georgescu Food Mafia, Campus-Verlag, 19,90 Euro, ISBN 978-3-593-50122-2*

### Bestellcoupon

Ich bestelle:

**Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht: Ausgabe**  2015 Schwerpunkt: Agrarindustrie und Bäuerlichkeit - 22,00 €  2014 Schwerpunkt: Tiere in der Landwirtschaft- 10,00 € weitere Jahrgänge auf Anfrage oder unter [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de) bzw. [www.kritischer-agrarbericht.de](http://www.kritischer-agrarbericht.de)

#### Matthias Stührwaldt

##### Das wahre Landleben!

##### Bücher:

- .... 11,00 € - Bauernparty
- .... 11,00 € - Nützt ja nix
- .... 11,00 € - Schubkarrenrennen
- .... 11,90 € - Der Wollmützenmann
- .... 9,90 € - Verliebt Trecker fahren
- .... 11,00 € - Aus dem Moor- Gedichtband

##### CD:

- .... 10,00 € - König Silo
- .... 10,00 € - Was für'n schöner Scheiß
- .... 10,00 € - Ein Bauer erzählt
- .... 9,50 € - live im Lutterbecker

weitere Buchwünsche:

#### Bodenpolitik in Ostdeutschland

- .... 19,80 € - Nehmt und Euch wird gegeben
- .... 3,00 € - Ostdeutsche Bodenpolitik nach 1990

#### Aktuelle Broschüre

- .... 4,00 € - Wege aus der Hungerkrise

#### Cartoons rund um die Kartoffel....

- .... 9,80 € - Linda und Konsorten
- .... 9,80 € - Linda prall im Leben

#### Junge Landwirtschaft:

- .... 8,00 € - Agrarpolitik in der Leehre
- .... 8,00 € Jung, dynamisch, erfolglos?

...weitere Bücher, Musik CD, Aufkleber, Fahnen usw. [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de)

Die Versandkosten pro Bestellung betragen innerhalb Deutschland 2,75 €

Die Versandkosten ins Ausland werden auf Anfrage mitgeteilt

Ich zahle:

nach Erhalt der Rechnung

per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Bitte senden Sie die Bestellung an: [verlag@bauernstimme.de](mailto:verlag@bauernstimme.de), oder

ABL Verlag, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539, ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

## (Klein) Anzeigen

### Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen 15,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 25,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigen bis einschließlich 17,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben.

Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste 2015:

[www.bauernstimme.de/unabhaengige-bauernstimme/anzeigen](http://www.bauernstimme.de/unabhaengige-bauernstimme/anzeigen).

Anzeigen und Chiffrezuschriften bitte an: E-mail: [anzeigen@bauernstimme.de](mailto:anzeigen@bauernstimme.de),

Fax: 02381-492221 **Anzeigenschluss für BS März ist der 17. Februar 2015.**

### Tiermarkt

- **Verkaufe** laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551-63609

### Sonstiges

- **Landwirt in Rente, 68 J., 1,80 m., NR.,** sucht nette Lebensgefährtin für gemeinsame Zukunft. Liebe und Zuneigung sind mir wichtig. Finanziell bin ich unabhängig, körperlich und geistig fit und wohne im Großraum Stuttgart. Zuschriften unter Chiffre: 2015-02-01

- **Gesundheit fängt beim Boden an!** EM - Effektive Mikroorganismen in der Landwirtschaft. Vortrag mit Reinhard Mau am Dienstag, den 24. März 2015 um 19.30 Uhr auf dem Hof Nordlicht, Reußenköge. Gesunder Boden, das Kapital eines jeden Landwirts wird heute immer mehr zur Mangelware. Sie erfahren bei uns, wie dieser Trend rückgängig gemacht und Landwirtschaft wieder positiv belebt werden kann. EM-Silan- für eine stabile Silage. Konkrete Beispiele zur Gesunderhaltung der Tiere mit vielen Praxistips. Anmeldung bis 23.03.2015 unter [www.em-nord.de](http://www.em-nord.de) oder [www.hof-nordlicht.de](http://www.hof-nordlicht.de) oder ☎ 04671-930195. EM-Nord, Desmercièreskoog 7, 25821 Reußenköge

### Hof und Arbeit

**Suche Lehrstelle** 1. Lehrjahr, ab Sommer 2015, bin 17 Jahre mit Schlepperführerschein, ☎ 0151 67 51 55 88

**Verkaufe 8-Schaar Beetschälplugh** Onland-Eigenbau, 800,- €, ☎ 0151 58 16 33 09

**Preiswert europaweite Transporte!**  
[www.spedition-klaus-rundt.de](http://www.spedition-klaus-rundt.de)  
[www.rundt-holz-pellets-briketts.de](http://www.rundt-holz-pellets-briketts.de)  
[Spedition@Klausrundt.de](mailto:Spedition@Klausrundt.de)  
☎ 04188/89 30-0

### VERPACHTUNG

#### Vollarrondiertes Hofgut am Stadtrand von Pforzheim

Im Auftrag der Hafner Liegenschaftsverwaltung wird das Hofgut Buckenberg bei Pforzheim zum **01.10.2016** zur Neuverpachtung ausgeschrieben. Pachtinteressenten erhalten ein detailliertes Exposé gegen eine Schutzgebühr von 25 Euro.

**Hofprofil** • ökologische Bewirtschaftung vorausgesetzt • 44,62 ha Ackerland • 8,62 ha Grünland • 1 ha Hof • 0,27 ha Wald • Wohngebäude mit Pferdeställen und Lagerhallen

☎ [www.agroviva.de/hofgut-buckenberg](http://www.agroviva.de/hofgut-buckenberg)  
[www.agroviva.de](http://www.agroviva.de) **agroviva**

„Campus Galli“ ist ein historisches Bauprojekt bei Messkirch, es entsteht eine Klosterstadt des 9. Jahrhunderts.

## Wir suchen zum 01.03. oder 01.04.15 eine/n Landwirt/in oder Tierpfleger/in.

### Aufgaben:

- Historische Bewirtschaftung der Äcker und Gärten (alte Sorten, ohne Maschinen)
- Betreuung der Tiere
- Ochsen einspannen und Material zur „Baustelle“ transportieren
- Kontakt mit Behörden
- Kommunikation mit Besuchern

### Rückfragen und Bewerbung an:

Karolingische Klosterstadt e.V.  
Hauptstraße 25-27  
88605 Meßkirch  
Tel.: +49 (0) 75 75 - 9266495  
[www.campus-galli.de](http://www.campus-galli.de)



## Veranstaltungen



### Jahresmitgliederversammlung Landesverband Bayern

08.02.2015, 10.00 - 16.00 Uhr

Mit Vortrag und Diskussion:

„Wandel in der Landwirtschaft - vom Bauernhof zur Agrarfabrik“  
Dieter Wieland - Dokumentarfilmer und Autor

Ort: Bauernmarkt, An der Brandleiten 6, 86453 Dasing



### Jahresmitgliederversammlung Landesverband NRW

19.02.2015, 11.00 Uhr

Programm:

11.00 Uhr Mitgliederversammlung

12.30 Uhr Mittagessen

13.30 Offene Jahrestagung:

„Düngeverordnung trifft auf Grundwasser“

Was bedeutet das für die landwirtschaftlichen Betriebe?

Referenten:

Prof. Dr. Wolfgang van Berk, TU Clausthal

Dr. Jons Eisele, MKULNV

Gaststätte Alt-Peddenberg, Hünxer Straße 16, 46569 Hünxe-Drevenack



### Jahresmitgliederversammlung LV Rheinland-Pfalz / Saarland

01.03.2015, 10.00 Uhr

Programm:

Solidarische Landwirtschaft

Erfahrungsberichte u.a. von Jutta Kroel und Marlene Herzog

TTIP - Stand der Diskussion

Die Arbeit der AbL auf Bundesebene - Georg Janßen

Ort: Wahlbacher Hof, 66497 Contwig

Anfahrt: [www.wahlbacherhof.org/Kontakt](http://www.wahlbacherhof.org/Kontakt)



### Regionalgruppe Oberland

23.02.2015, 20.00 Uhr

Welt in Reichweite:

Über die Heimat und

unsere Platz darin

Vortrag von

Martin Wölmöller,

Geschäftsführer im Landesverein für Heimatpflege e.V.

Ort: Gasthaus Strobelwirt, Dorfstraße 6, 82386 Oberhausen



### Regionalgruppe Franken

08.03.2015, 13.00 Uhr

TTIP - Was kommt auf Landwirte und Verbraucher zu?

- Christian Schmidt, Bundeslandwirtschaftsminister

(angefragt)

- Prof. Hubert Weiger,

Vorsitzender BUND e.V.

Ort: Hillenbrand's Lindhof, Ulsenheim 44, 91478 Markt Nordheim

weitere Informationen: Isabella Hirsch, 09852-1846



### Frühjahrstagung Landesverband Niedersachsen

01.03.2015, 10.00 - 16.00 Uhr

**AbL Niedersachsen/Bremen - Motor einer bäuerlichen Agrarwende!**

Was haben wir erreicht, was ist noch zu tun?

Stephansstift, Zentrum für Erwachsenenbildung, Kirchröderstraße 44,

30625 Hannover - Unkostenbeitrag 20,- €



### Jahresmitgliederversammlung Landesverband Baden-Württemberg

22.03.2015, 10.30 - 16.30 Uhr

Gemeinsam immer weiter! - AbLer im Gespräch

Weitere Informationen auf [abl-ev.de](http://abl-ev.de) und in der Märzausgabe der Unabhängigen Bauernstimme

Ländliche Heimvolkshochschule Hohebuch

### AbL Bäuerlicher Stammtisch

18.02.2015, Schmallensee, 20 Uhr  
Auftakt-Stammtisch für ein regelmäßiges Treffen nicht nur für AbL-Bäuerinnen und Bauern in Schleswig-Holstein. Erster Input von Bernd Voß.

Gasthof Voß, Dorfstraße 15, 24638 Schmalensee

### AbL Stammtisch Thüringen

Jeden 2. Dienstag im Monat um 19 Uhr im Bienenmuseum Weimar

### AbL Stammtisch Sachsen

Jeden letzten Mittwoch im Monat um 20 Uhr, Keils Gut, 01723 Willensdruff

### AbL Imkerei und Landwirtschaft

19.02.2015, Dasing, 19.30 Uhr  
Vortrag von Walter Haefeker, Präsident des europ. Imkerbundes: Moderne Landwirtschaft und die Imkerei - Bienensterben, Pestizide, Gentechnik.

Bäckerswirt, Dasing

### Traumberuf Landwirtschaft

21.-22.02.2015, Hohebuch  
Berufsorientierungswochenende, landwirtschaftliche Berufe für Schülerinnen und Schüler, sowohl für Quereinsteiger als auch für Jugendliche aus der Landwirtschaft.

Infos: [www.hohebuch.de](http://www.hohebuch.de)

### AbL SoLaWi Kiel

25.02.2015, 19.00 Uhr  
Vortrag und Diskussion mit Wolfgang Stränz, Mitbegründer des Buschberghofes im südlichen Schleswig-Holstein.

Ort: Galerie der „Pumpe“, Haßstraße 22, Kiel

### AbL Allgäu

25.02.2015, Betzigau, 20.00 Uhr  
Burnout-Syndrom in der Landwirtschaft. Betroffene AbL-Bäuerin spricht offen über ihre Erfahrungen, Probleme und Wege.

Gasthof Hirsch, Betzigau

### Aktionsprogramm

25.02.2015, Schwerin, 10.00 Uhr  
Tagung des BUND Mecklenburg-Vorpommern: Aktionsprogramm nachhaltige Landwirtschaft Vorpommern 2015.

Ort: Schleswig-Holstein Haus, Schwerin, Info und Anmeldung: [www.bund-mv.de](http://www.bund-mv.de) und Dr. B. Roloff, Tel.: 0385 - 521339-13

### Saatgutmesse

28.02.-01.03.2015, Karlstadt  
Es werden Saatgut und Pflanzen, sowie Infomaterial, Gartenwerkzeuge, Insektenhotels usw. angeboten. Vorträge und Streuobstwiesen- und Biberführungen, sowie ein Kinderprogramm runden das Programm ab.

Mehrzweckhalle Karlstadt-Laudenbach, Lkr. Main-Spessart, Erw. 2,- €  
[www.main-spessart.bund-naturschutz.de](http://www.main-spessart.bund-naturschutz.de)



### AbL Vorankündigung

#### Bauernwallfahrt nach Altötting

22.03.2015, 11.30 Uhr

Weitere Informationen in der Märzausgabe



### Jahresmitgliederversammlung Landesverband Hessen

08.02.2015, 10.00- 16.00 Uhr

#### Irrweg Billigproduktion - Raus aus dem Wachstumszwang!

- Bericht über die AbL Arbeit auf Bundesebene - Ulrich Jasper
- Ausrichtung und Perspektiven von Beratung und Ausbildung - Heidemarie Scharf, HMUKLV, Referat Bildung
- Regionale Chancen in Hessen nutzen statt auf die Risiken des Weltmarktes zu setzen - Oswald Henkel, AbL Hessen
- Gras geben statt Gas geben, Vorstellung der Studie zur kraftfutterlosen Milchviehfütterung - Prof. Onno Poppinga
- Vorstellung weiterer Initiativen und Aktionsplanungen in Hessen

Hof Fleckenbühl, Fleckenbühl 6, 35091 Cölbe ( bei Marburg)

Tagungsbeitrag inkl. Verpflegung und Getränke 20,- € (ermäßigt 12,- €)



## Milchtagung 2014

**02. März 2015, 9.30 bis 16.30 Uhr**  
**KLVHS Hardehausen, 34414 Warburg**

**UNIKASSEL**  
**VERSITÄT**

**Vorstellung des EMB & BDM-Marktverantwortungsprogramm**  
 Romuald Schaber, Präsident des EMB und des BDM

**Entwicklungsperspektiven für bäuerliche Milchviehbetriebe**  
 Ottmar Ilchmann, Vorstandsmitglied der AbL, Landesvorsitzender der AbL Niedersachsen

**Politik für bäuerliche Milchviehhaltung nach der Quote.**  
 Christian Meyer, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Niedersachsen

**Düngerordnung: Was kommt auf die Milchviehbetriebe zu.**  
 Uwe Herzog, Spezialberatungsring für Rinderhaltung und Futterbau Ostfriesland

**Wenn Leistung zur Last wird – negative Energiebilanz als Risikofaktor.**  
 Prof. Dr. Martens, Humboldt-Uni Berlin

**Einfluss der Sommerweidehaltung auf das Tierwohl der Kühe**  
 Dr. Elke Burow, Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR)

**Wirtschaftlichkeit einer Milchviehhaltung ohne bzw. mit wenig Kraftfutter.**  
 Dr. Karin Jürgens, Büro für Agrarsoziologie & Landwirtschaftskultur Göttingen, Prof. Dr. Onno Poppinga, Kasseler Institut für Ländliche Entwicklung

Anmeldung: KLJB, Ute Ackermann, Tel.: 02224-94 65-21, u.ackermann@kljb.org  
 Tagungsgebühr: 20,- € incl. Mittagessen, Tagungsort: Katholische Landvolkshochschule Hardehausen, Abt-Overgaer-Straße 1, 34414 Warburg

### Impressum

**Anschrift:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V.  
**Redaktion:** Marcus Nürnberger: 02381-492220  
 Claudia Schievelbein: 02381-492289  
 Christine Weißenberg: 02381-492210  
 FAX: 02381/492221, redaktion@bauernstimme.de;  
**Verlag:** ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel  
**Aboverwaltung:** Vera Thiel, Tel.: 02381/492288, Fax: 02381/492221, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de;  
**Druck:** Lensing Druck Gruppe, Harkortstraße 6, 48163 Münster

## Bundeskontakte

**Bundesgeschäftsstelle:**  
 Ulrich Jasper, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221, E-Mail: info@abl-ev.de

**Bundesgeschäftsführer:** Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiligengeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

**junge Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft:**  
 Julia Frenzel, Tel: 0152-28625363, junge-abl@abl-ev.de

**Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:**  
 Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758; Gerhard Portz, Tel.: 06502/2298; Klaus Buschmeier, Tel.: 05262/3455

**Interessengemeinschaft Ostdeutschland:**  
 Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273

**Netzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken**  
 Eckehard Niemann, Tel: 0151-11201634, eckehard.niemann@freenet.de

**Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:**  
 Annemarie Volling, Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de

**Eiweißpflanzenprojekt: „Vom Acker in den Futtertrog“:**  
 Luiz Massucati, Tel: 02381/9053170, massucati@abl-ev.de

**Internationale Agrarpolitik:**  
 Berit Thomsen, Tel.: 02381-9053172, thomsen@abl-ev.de

**Eiweißfutter aus Niedersachsen**  
 Anika Berner 01573-7994606; anika.berner@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de; Andreas Huhn 01573-8301081, andreas.huhn@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de

## Mitgliedsantrag Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 101,00 Euro
- Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 136,00 Euro
- Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von \_\_\_\_\_ Euro zu zahlen
- Als Kleinbauer, Student, Rentner, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 46,00 Euro
- Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 71,00 Euro
- Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 2,- Euro, ein Abo der Bauernstimme ist nicht enthalten.

Name, Vorname: \_\_\_\_\_  
 Straße: \_\_\_\_\_  
 PLZ, Wohnort (Landkreis): \_\_\_\_\_  
 Telefon/Fax E-Mail: \_\_\_\_\_

## Landeskontakte

### Schleswig-Holstein

**Ansprechpartner Sprecherrat**  
 Andrea Kraus, Tel. 0177 439 1708, and.rea.kraus@gmx.de; Jan Wendel, Tel. 0152 28545399, dschahn@gmx.de; Florian Gleißner, Tel. 0152-02610448, florian.gleissner@domaene-fredenburg.de

### Niedersachsen

**Landesverband:** Ottmar Ilchmann, Tel.04967-334, o.ilchmann@yahoo.de  
**Wendland-Ostheide:** Martin Schulz, Tel. 05865-988 3-60, neulandhof-schulz@gmx.de  
**Heide-Weser:** Johanna Boese-Hartje, Tel. 04204-689 111, biohof-boese-hartje.t-online.de  
**Elbe-Weser:** Jürgen Rademacher, Tel. u. Fax 04747-931 105, jradem1308@aol.com  
**Südnnds.:** Eberhard Prunzel-Ulrich, Tel. 05507-912 85, kaesehof@t-online.de  
**Weser-Ems:** Ernst Steenken, Tel. 04482-660, steenken@ewetel.net

### Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg

**Mecklenburg:** Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein, Tel.: 0152/54298307; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215

### Nordrhein-Westfalen

**Landesverband:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221  
**Gütersloh:** Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069  
**Tecklenburger Land:** Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264  
**Herford:** Friedel Gieseler; Tel.: 05221/62575  
**Köln/Bonn:** Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761  
**Niederrhein:** Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421  
**Gentechnik:** Reinhard Fiegenbaum, Tel: 05484/657  
**Westmünsterland:** Martin Ramschulte; Tel.: 02555-430; Fax: 02555-929989

### Hessen

Reinhard Nagel, Tel.: 05695-990099, Mobil: 0171-8604799, Bio-Nagel@t-online.de  
 Jeannette Lange, Tel.: 05653-91280, Lange.Wellingerode@t-online.de  
 Henrik Maaß, Tel.: 05542-500267, Mobil.: 0160/8217015, maass@abl-ev.de

### Rheinland-Pfalz und Saarland

**Landesverband:** Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch, Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, e-mail: Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de;  
 Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218; www.abl-rlp-saar.de

### Baden-Württemberg

**Geschäftsstelle Landesverband:** Frieder Thomas; Tel.: 07531 282939-1, thomas@abl-ev.de  
**Bodensee:** Anneliese Schmech; Tel.: 07553-7529, a.schmech@hagenweilerhof.de  
**Oberschwaben:** Bärbel Endraß; Tel.:07528-7840, info@biohof-endrass.de

### Bayern

**Landesverband:** Edith Lirsch, Tel: 08562/870; Josef Schmid, Tel: 08742-8039, Fax: 967654  
**Geschäftsstelle:** Andrea Eiter; Neidhartstr. 29 1/2; 86159 Augsburg; Tel: 0821/45 40 951 und 0170/99 134 63; Internet: www.abl-bayern.info; Mail: abl-bayern@web.de  
**Chiemgau-Inn Salzach:** Hubert Hochreiter Tel.: 08679/6782 Fax.:08679/914284, Gertraud Gafus, Tel. 08656-393  
**Land an Rott und Inn:** Margarete Stoiber, Tel. 08536-91091; Konrad Zanklmaier, Tel. 08725-304; e-mail: konrad.zanklmaier@vr-web.de  
**Allgäu:** Elisabeth Waizenegger, Tel: 08330-1413; Herbert Siegel, Tel: 08320-512; ablallgaeu@gmx.de  
**Oberland:** Irene Popp, Tel. 0176-98148203, irene-popp@web.de; Walter Mauk, Tel. 08179-33  
**Landshut-Vilstal:** Josef Schmid, Tel.: 08742/8039, e-mail: abl-bayern@web.de  
**Franken:** Isabella Hirsch, Tel: 09852-1846; Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194 / 8480  
**Erding – Ebersberg,** Anton Brandl, Tel. 08085 532, brandl-anton@gmx.de; Barbara Greimel Tel. 09090-5791396, adelguetl@online.de  
**Bayerisch-Schwaben,** Andrea Eiter, 0170-99 134 63, aheiter@freenet.de; Armin Hartleitner, 0175-72 550 12, armin.hartleitner@ziertheim.net; Internet: www.abl-bs.de;

### Sachsen/Thüringen/Sachsen-Anhalt

**Landesverband:** Stephan Kaiser, sphkai@freenet.de (Sachsen); Michael Grolm, Tel: 036450/446889, M.Grolm@gmx.de (Thüringen)  
**Sachsen Anhalt:** Claudia Gerster, Tel: 034465/21005, sonnengut-dietrichsroda@t-online.de  
**Thüringen:** Volkmar Voigt, Tel: 036694/36250, volkmarvoigt@web.de; Frank Neumann, Tel: 036623/23737, berghoffrank@hotmail.de; Daniela Kersten, Tel: 036421/23497, mail@kanzlei-kersten.de;

Ich zahle: Gläubiger-ID: DE19ZZ00000421092  
 nach Erhalt der Rechnung AbL e.V., Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
 per SEPA-Lastschriftmandat Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_  
 BIC: \_\_\_\_\_  
 IBAN: \_\_\_\_\_

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_





Foto: Engelke



Foto: Die Auslöser.net

## **b**unabhängige **bauernstimme: Wir sind Viele**

02/2015

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (39,60 € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 28,40 € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von 16,- € bzw. 32,- € für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen email/Fax

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
- per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetin / des Abonnenten Datum Beruf  
 (bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539

ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
 Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.